

Weshalb das Böse sogar in der Weihnachtsgeschichte auftaucht und warum die Naiven radikal sind.

DOSSIER SEITEN 7-10



ILLUSTRATION: PAULA TROLER

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2017
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > 2. BUND



FOTO: STEFAN WALTER

PORTRÄT

Eine Oma, die rockt

Esther Rothen singt alles von Elvis bis Scorpions. Mit ihrer Grossmutterrockband entert sie an Pro-Senectute-Nachmittagen und Geburtstagspartys die Bühne. «Die pure Freude», sagt die pensionierte Sozialdiakonin. **SEITE 16**

FOTO: FOTOLIA



Ein bisschen Aberglaube darf sein: Über die Hälfte der befragten Rekruten denkt, dass Glücksbringer manchmal helfen

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM ist «reformiert.»-Redaktor in Chur



Die Frage nach Gott ist nicht erledigt

WENIG. Der Lausanner Religionssoziologe Jörg Stolz sagte kürzlich der NZZ: «Seit rund zweihundert Jahren ist jede Generation weniger religiös als die vorherige.» Die Befragung der Schweizer Rekruten befeuert seine These. Etwa, wenn sie zeigt, dass sich unter jungen Erwachsenen doppelt so viele Atheisten verbergen wie im Schweizer Durchschnitt.

SKURRIL. Dann zeigt diese Befragung also nichts Neues unter der Sonne. Das religiöse Klima kühlt ab. Müssen sich die Kirchen nun warm anziehen? Vielleicht. Aber fast beiläufig finden sich skurrile Zwischentöne. Etwa jener, dass die Hälfte der Rekruten meint, Glücksbringer bringen manchmal tatsächlich Glück. Tönt so hartgesottener Atheismus?

MEHR. Die Vermutung liegt nahe, dass hier eine Generation heranwächst, die nichts ausschliessen will, auch in Glaubensdingen nicht. Immerhin sind drei Viertel von ihnen keine Atheisten. Es ist nicht unbedingt der biblische Gott, an den sie glauben. Viele sagen, dass man diese Frage nicht beantworten kann, oder dass es eine höhere Macht gibt. Oder sie glauben und zweifeln. Aber wirklich erledigt ist die Frage nach Gott für die jungen Rekruten nicht. Das ist die eigentliche News im Zeitalter der Abgesänge auf die Religionen.

Religionsfragen sind Glückssache

SOZIOLOGIE/ Der Bund befragte die Rekruten und sieht eine areligiöse Jugend heranwachsen. Fachleute ziehen die Resultate der Jugendstudie in Zweifel.

Diesmal stellte das Verteidigungsdepartement die Gretchenfrage. 47 000 Rekruten und 1900 zufällig gewählten Frauen wurden in der Jugendstudie ch-X Fragen zu Gott und Religion vorgelegt. Das Resultat: Nur 29 Prozent räumen der Beziehung zu Gott eine besondere Bedeutung ein. Ein Viertel der jungen Erwachsenen bezeichnen sich als religiös.

Das Ergebnis müsste den Zürcher Theologieprofessor Thomas Schlag alarmieren. Doch er wundert sich nicht einmal über die vermeintliche Gottlosigkeit der Jugend: «Wer mit dem bei jungen Erwachsenen meist negativ besetzten Begriff «religiös» operiert, bekommt zwangsläufig niedrige Zustimmungswerte.» Der Theologe liest vielmehr aus den Antworten, dass sich die junge Generation durchaus mit Sinn- und Religionsfragen auseinandersetzt. Er verweist darauf, dass für etwa die Hälfte religiöse Gründe für den Entscheid zur Heirat wichtig sind. Selbst die Aussage «Wir setzen zu viel Vertrauen in die Wissenschaft und nicht genug in den religiösen Glauben» wird von der Hälfte der Befragten bejaht.

«Wenn die Studienautoren von Traditionsabbrüchen sprechen, müssten bei solchen Ergebnissen die Alarmglocken schrillen», sagt Schlag. Stattdessen halte die Studie eisern an der veralteten Säkularisierungsthese fest, dass mit zunehmender Bildung die Religion an Bedeutung verliere.

TENDENZIÖSES ZUM ISLAM. Kritik kommt auch von Religionswissenschaftlerin Eva Baumann-Neuhaus vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen. Die Umfrage sei im religionssoziologischen Teil «unscharf, ungenau und fragwürdig». Irritierend fand sie den Frageblock zur Bewertung

der verschiedenen Religionen. So fragt die Studie nach Gruppen, «die als Bedrohung der hiesigen Lebensweise wahrgenommen werden». Zwanzig Prozent verweigerten die Antwort. Angesichts dieses Schweigens hält Baumann-Neuhaus das Ergebnis, dass sich 46 Prozent der Antwortenden in ihrer Lebensweise durch Muslime bedroht fühlen, für fragwürdig. Die Frage, die vom Bedrohungspotenzial einer Religion ausgeht, sei ohnehin tendenziös.

Robin Samuel, einer der Mitautoren der Studie, räumt ein, dass die Frage nach der Bedrohung «unserer Lebensweise» durch Religionen bei einigen der Befragten «allenfalls eine suggestive Wirkung» entfaltet habe. Dies lasse sich aus den vorhandenen Daten jedoch nicht eindeutig erschliessen.

DIE METHODIK IST VON GESTERN. Für Baumann-Neuhaus bleibt die Jugendstudie in ihrer Methodik konventionellen Mustern verhaftet, beispielsweise bei der Erhebung von Daten zum Gottesdienstbesuch. Dass Kirchgang und andere institutionelle religiöse Praktiken bei den Jungen weniger beliebt seien, hätten schon viele andere Untersuchungen nachgewiesen. «Interessanter wäre es gewesen, den Begriff Spiritualität differenzierter abzufragen.»

Überraschungen hat die Studie an anderer Stelle parat. Beinahe die Hälfte aller Befragten glauben, dass Glücksbringer Glück bringen. Glückssache ist offensichtlich auch die Konfession. 19 Prozent machten ihr Kreuz bei «christlich-katholisch». Vielleicht sind die Christkatholiken gemeint? Dann ist für sie das Studienresultat wie Weihnachten. In der Bevölkerungsstatistik kommen sie aktuell auf einen Anteil von weniger als 0,2 Prozent. **DELF BUCHER**

REPORTAGE

Zwischen den Fronten

Der Waffenstillstand in der Ostukraine bleibt brüchig. Die Reportage zeigt, wie die Schweiz als einziger Staat Hilfe leistet und Pensionäre eine mühsame Reise auf sich nehmen müssen, um ihre Rente zu erhalten. **SEITE 3**



FOTO: MARIUS SCHÄREN

KLAUS BÄUMLIN

Unermüdlich zuversichtlich

Im Januar gibt der ehemalige Nydeggpfarrer zum letzten Mal seinen legendären theologischen Volkshochschulkurs. Bäuml spricht mit «reformiert.» über Bibel, Glaube und das schwindende Christentum. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 17**

NACHRICHTEN

Kirchenbund soll Kirche werden

SEK. «Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS» soll der Kirchenbund neu heissen. Das haben die Delegierten an der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) im November beschlossen. Auch haben sie einer Gesamtrevision der Verfassung zugestimmt. Ausserdem haben sie Walter Schmid zum Stiftungsratspräsidenten des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) gewählt. Mehr unter: www.reformiert.info/eks **NM**

Meldungen auf stabilem Niveau

#MEETOO. In den vergangenen Monaten sei kein Anstieg von Meldungen wegen sexueller Belästigung verzeichnet worden. Das sagt Claudia Stam von der Fachstelle Mobbing und Belästigung auf Anfrage. Ihr Unternehmen ist seit April 2015 unter anderem für Mitarbeitende der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn offizielle Anlaufstelle. Zuvor wurden im Zug der #metoo-Welle vor allem via Social Media Fälle bekannt, in denen auch Pfarrerinnen von Belästigungen berichteten. Claudia Stam hält aber fest, dass gemäss Studien die Anzahl nicht gemeldeter Fälle ziemlich hoch sei. «Es ist einfach so: Viele trauen sich wegen Abhängigkeitsverhältnissen nicht, etwas zu melden.» **MAR**

Jugendliche feiern Reformation

GENF. Rund 4700 Jugendliche reisten im November in die Rhonestadt an die Feier «Reformation». Das evangelische Jugendfestival hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund in Zusammenarbeit mit freikirchlichen Verbänden und anderen Jugendverbänden organisiert. **NM**

AUCH DAS NOCH

Sagst du N-König, hol ich die Polizei

SPIESSIG. Neulich in einer schwedischen Kleinstadt: Kindergärteler hören sich in der Stadtbibliothek ein Pippi-Langstrumpf-Hörspiel an. Getreu nach der alten Buchvorlage wird Pippis Vater als «Negerkönig» bezeichnet. Dies empörte laut «Blick am Abend» einen Erwachsenen so sehr, dass er die Polizei alarmierte. Nun – das abwertende N-Wort ist heute aus gutem Grund verpönt. Doch bei einem literaturhistorisch einigermassen verzeihlichen Verstoss gleich die Polizei zu holen ... Auch politische Korrektheit kann mitunter spiessig sein. **HEB**

Glaube und Zweifel sind Geschwister

BERN/ Im Januar hält Klaus Bämlin nach fünfzehn Jahren seinen letzten Theologiekurs an der Berner Volkshochschule. Der unermüdliche Bibelvermittler sorgt sich um die schwindende christliche Tradition.



Alles hat seine Geschichte: Klaus Bämlin im Arbeitszimmer

Einen Spaziergang durch bald achtzig Lebensjahre kann man im Arbeitszimmer des Berner Theologen Klaus Bämlin machen. Jedes Bild, jedes Buch, das Stehpult, der alte Holzofen, das Kindertischchen und die eleganten kleinen Skulpturen – alles hat seine Geschichte. Bämlin wirbelt durch den grossen Raum mit Dachschräge, erzählt von alten Weggefährten und von seiner Anstellung als Ökumenischer Mitarbeiter in der DDR. Von seinem Grosssohn, der derzeit bei ihnen wohnt, und seiner Frau Ursula, mit denen er nicht nur engagierte Diskussionen führe, sondern auch den Spass am «höheren Blödsinn» teile.

Je länger er spricht, desto mehr wird seine Welt spürbar: eine Welt, in der das Wort im Zentrum steht, ganz besonders die Worte der Bibel. Fast zwanzig Jahre lang war Bämlin Redaktor beim «saemann», danach von 1991 bis 2001 Pfarrer in der Berner Nydegkirche. «Ich wollte mich wieder intensiver mit der Bibel befassen. Dafür war das Pfarramt ideal», erinnert er sich und gerät ins Schwärmen: Es sei doch fantastisch, was für ein schönes und interessantes Buch die Bibel sei. «Es ist eine einzigartige Sammlung von Texten aus mehreren Jahrhunderten.» Und dabei gehe es um die ewigen Fragen des Menschseins. «Natürlich muss man ein wenig Bescheid wissen über die historischen Hintergründe und das soziale Umfeld, in dem die Geschichten anzusiedeln sind.» Durch die richtige Vermittlung würden die biblischen Figuren und Szenen aber lebendig, und man entdecke eine überraschende Aktualität.

«Die Bibel ist eine einzigartige Textsammlung. In den unzähligen Geschichten geht es um die ewigen Fragen des Menschseins.»

KLAUS BÄMLIN

FRAGEN STATT DOGMEN. Klaus Bämlin teilt sein enormes Wissen und seine Leidenschaft für die Bibel seit fünfzehn Jahren auch mit interessierten Laien an der Volkshochschule Bern (siehe Kasten). «Ich finde es grossartig, wenn die Leute realisieren, dass dieses Buch nicht dogmatische Antworten liefert, sondern zutiefst menschliche Konflikte beschreibt und Fragen stellt, die bis heute aktuell sind.» Ihn persönlich, der immer auch politisch und sozial interessiert war, prägte ganz besonders die Vision einer gerechten Welt, wie sie im Markus-Evangelium aufscheint. Und natürlich die Geschichte Jesu, die mit einer grossen Fra-

Klaus Bämlin, 79

Theologe, ehemaliger Pfarrer in der Kirche Nydeg, langjähriger «saemann»-Redaktor. Sein Kurs «Einführung in das Lukas-Evangelium» an der Volkshochschule Bern im Hauptgebäude der Universität startet am

9.1.2018 und umfasst sechs Kursabende, jeweils von 19.15–20.45 Uhr. Bämlin gestaltet auch regelmässig Vespertagesdienste im Berner Münster. Der nächste findet am 2.12.2017 statt. Er lebt in Bern und ist verheiratet mit der SP-Alt-Nationalrätin Ursula Bämlin.

ge aufhört. «Jesus ist am Ende seines Lebens aus der Sicht der Menschen gescheitert. Der römische Hauptmann schaut zum Gekreuzigten auf und fragt: Ist das Gottes Sohn? Das Evangelium stellt die Leser vor diese Frage. Somit muss sie jeder für sich selber beantworten.» Das lasse auch Raum für Zweifel, fährt Bämlin fort. Und nichts wäre fataler, als diese nicht ernst zu nehmen. «Der Zweifel ist die dunkle Schwester des Glaubens, beide müssen im intensiven Austausch sein. Natürlich hoffe ich für mich, dass der Glaube seine Schwester irgendwann überzeugen wird. Der Heilige Geist ist ja kein Skeptiker.»

VERSCHWUNDENE WELT. Der Theologe macht sich grosse Sorgen: «In meinem Umfeld und leider auch ganz generell stelle ich fest, dass die biblische Welt und die christliche Tradition zunehmend eine verschwundene Welt ist. Das ist schwierig für mich. Umso mehr, als ich weiss, was einem da entgeht.» Er sieht die Säkularisierung, die zunehmende Weltlichung unserer Gesellschaft jedoch nicht nur als ein Problem der Kirchen. «Sie ist Teil eines allgemeinen Desinteresses an Institutionen, die uns miteinander verbinden. Auch in der Politik, in sozialen Einrichtungen oder in den Medien ist eine Verdrossenheit und Abkehr spürbar», analysiert Bämlin. Dagegen sei die Kirche machtlos,

obwohl es sehr schmerzlich sei. «Das Christentum, die Kirche wird wohl zu einer kognitiven Minderheit», prophezeit er. Zu einer kleinen Gruppe, die aus ihrer spezifisch christlichen Tradition heraus die Welt erlebe.

«Meine Hoffnung ist einfach», meint er abschliessend, «dass sich deren Mitglieder nicht abschotten werden, sondern offen bleiben. Dass sie als wache Zeitgenossen kritisch mitdenken und sich engagieren.» So hätten Glaube und Kirche auch unter veränderten Bedingungen eine Zukunft. «Ich bin überzeugt, die Bibel wird auch diese Durststrecke überleben.» **KATHARINA KILCHENMANN**

«Menschen gehen mit extremen Situationen ganz unterschiedlich um»

NOTFALLSELSORGE/ Irmela Moser ist neu Leiterin des Care Teams Kanton Bern. Im Interview sagt sie, warum dessen Tätigkeit so wichtig ist – und dass das Team weitere Profis sucht.

Was denken Sie, wenn Sie von einem Verbrechen wie dem Sutherland-Massaker hören?
IRMELA MOSER: Bei solchen Taten frage ich mich natürlich: Warum? Was bringt einen Menschen dazu? Und ich bin stark bei den betroffenen Menschen. So etwas mitzuerleben, ist eine sehr harte Geschichte. Ich hoffe, dass sie Unterstützung erhalten. Das ist enorm wichtig.

Kann man ein derartiges Erlebnis aber auch ohne Unterstützung gut verarbeiten?
Ja, das ist möglich. Menschen reagieren ganz unterschiedlich auf Extremsituationen. Das zeigt auch die Forschung. Manche brauchen zwingend Unterstützung, andere können das Erlebte mit ihren Alltagsstrategien selber gut verarbeiten.

Was für Alltagsstrategien?
Es geht dabei vor allem ums Einordnen. Wichtig ist zu verstehen, was passiert ist.

Dazu brauchen die Leute Informationen, Fakten, damit sie das Ereignis in ihr Lebensbild einbetten können. Die Berichterstattung in den Medien spielt ebenfalls eine Rolle. Es hilft weder den Betroffenen noch den Medienkonsumierenden, wenn breit berichtet wird, wie die Menschen leiden. Wichtig sind vor allem aufklärende Informationen.

Wann braucht jemand Unterstützung?
Da die Reaktionen völlig unterschiedlich sein können, ist in den ersten Stunden und Tagen fast jedes Verhalten normal: nicht schlafen können, ängstlich sein, wütend, versteinert, keinen Appetit haben. Unterstützung ist angezeigt, wenn die Personen leiden und die Alltagsstrategien nicht selbst aktivieren können. Vor allem muss gehandelt werden, wenn jemand nach mehr als einer Woche Symptome hat oder sie sich verschlimmern.



«In den ersten Stunden und Tagen ist fast jedes Verhalten normal.»

IRMELA MOSER

Wann ist was zu tun?

In der psychosozialen Nothilfe geht es darum, die Selbstorganisation zu stützen. Das heisst: Mit den Personen reden, schauen, dass sie trinken, essen, schlafen, Kontakte pflegen. Geschockte Menschen gehen sich diese Bedürfnisse oft nicht ein. Leidet die Person auch nach Tagen noch, ist der Einbezug einer medizinischen Fachperson notwendig.

Und wann sind Sie als Seelsorgerin gefragt?
Für die erste Unterstützung braucht es mich in dieser Rolle tatsächlich nicht. Das Team besteht deshalb auch aus «Care Profis» – theologischen und psychologischen Fachpersonen – und «Care Givern». Das sind Laien, die von uns ausgebildet werden für psychologische erste Hilfe. Als Seelsorgerin komme ich später zum Zug, vor allem bei Trauerarbeit. Dann geht es darum, im Gespräch zu sein mit der betroffenen Person, zu schauen, was hilft, sich zu öffnen.

Hat es genug «Care Giver» und Profis?
Mehr Profis sind hochwillkommen, besonders Theologen und Theologinnen. Es ist eine sinnvolle und notwendige Arbeit. **INTERVIEW: MARIUS SCHÄREN**

Vollständiges Interview: reformiert.info/notfallseelsorge

Der Weg zur Rente führt durchs Minenfeld

KONFLIKT/ Die Schweiz organisiert Hilfstransporte in die Ostukraine. Als einziges Land versorgt sie die Bevölkerung beidseits der Kontaktlinie. Eine Reportage aus dem Krisengebiet.



Ukrainer warten an einem Kontrollposten, um auf die von der Regierung kontrollierte Seite zu gelangen

Es ist kurz nach acht Uhr früh an einem kühlen Oktobertag am Checkpoint in Novotroitske. Dieter Dreyer von der Humanitären Hilfe des Bundes steigt aus dem gepanzerten Fahrzeug. Er übergibt dem ukrainischen Soldaten alle nötigen Dokumente. Dreyer und sein Team sind in drei Fahrzeugen unterwegs. Sie bringen ein Tuberkulose-Diagnosegerät und Verbrauchsmaterial vom regierungskontrollierten Gebiet nach Luhansk – die Stadt im abtrünnigen Teil der Ukraine, der die Unabhängigkeit anstrebt.

ÄRGER UND GELASSENHEIT. Dreyer überquert die sogenannte Kontaktlinie schon zum 18. Mal. Hier sind sich das ukrainische Militär und separatistische Kämpfer in den letzten Jahren bedrohlich nah gekommen. Nach Monaten der Vorbereitung von Bern aus sind vor Ort Geduld und Flexibilität gefragt. «Die Planung kann jederzeit auf den Kopf gestellt wer-

den», sagt Dreyer. Und schon passiert es. Der ukrainische Offizier findet Unstimmigkeiten in einem der Dokumente. Bis sie korrigiert sind, warten die Schweizer am Checkpoint. «Das ist ärgerlich», sagt Dreyer. Er nimmt das Warten gelassen.

«Zwar sind die Kampfhandlungen und Opferzahlen zurückgegangen, aber die Situation bleibt weiterhin instabil.»

DIETER DREYER

Auf der anderen Seite des Übergangs drängen sich rund 200 Menschen aneinander. 10 000 Menschen passieren die Frontlinie täglich. Die Kontrollen gehen nur langsam vorwärts. Zwei ukrainische

Soldaten prüfen die Einreisepapiere der Fussgänger. Viele davon sind Rentner aus den sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk. Sie müssen sich regelmässig bei den Behörden im Westen melden. Nur so haben sie Anspruch auf ihre staatliche Pension. Die durchschnittlich siebzig Franken sind persönlich im regierungskontrollierten Gebiet bei einer staatlichen Bank zu beziehen.

Viele Rentner besitzen kein Auto, deshalb reisen sie mit dem Bus. Das ist kompliziert. Am Checkpoint der Separatisten müssen sie aussteigen. Sie passieren die Kontrollen zu Fuss und nehmen anschliessend wieder einen Bus. Dann wartet die «graue Zone» auf sie: ein verlassener Strassenabschnitt zwischen den Checkpoints des ukrainischen Militärs und der Separatisten. In Novotroitske ist die Strecke drei Kilome-

stellten und sie aktiv unterstützten, zu einer «überraschenden Annäherung», wie Stefan Kube, Leiter des Instituts G2W, sagt. «Plötzlich gab es mehr Zusammenarbeit unter ihnen.» Auch der Experte Andriy Mykhaleiko, Dozent für Kirchengeschichte an der Katholischen Universität in Lemberg, spricht von einer «interessanten Wende», die seit Maidan bei den Kirchen stattgefunden habe. «Damals haben die Kirchen verstanden, dass sie gemeinsam handeln müssen.»

Ungeachtet der weiterhin bestehenden Rivalitäten untereinander fanden die Kirchen zu einem ökumenischen Miteinander zusammen. Im Allukrainischen Rat der Kirchen und Religionsgemeinschaften, der achtzehn Konfessionen und nach eigenen Angaben 75 Prozent aller Ukrainerinnen und Ukrainer vertritt, besitzen sie eine gemeinsame Stimme.

Die Kirchen geniessen bei der Bevölkerung höheres Ansehen als die korrupten Politiker und Parteien. Mit regelmässigen Stellungnahmen und auch im direkten

ter lang und führt durch ein Minenfeld. In der Strassenmitte stehen alle paar Meter mobile Toilettenhäuser. Sich am Rand der asphaltierten Strasse hinter den Büschen zu erleichtern, ist hier lebensgefährlich. Am Ende der Strecke steigen die Reisenden noch einmal aus dem Bus und reihen sich beim ukrainischen Kontrollposten ein. Bettlägerige und kranke Menschen können diese Tagesreise kaum noch auf sich nehmen. Laut dem UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge haben deshalb mehr als 400 000 Rentner ihr Altersgeld verloren.

DIE FALSCHER MUSIK GEHÖRT. Eineinhalb Stunden muss der Schweizer Konvoi am ukrainischen Checkpoint warten, bis die Fahrt für Dreyer und sein Team weitergeht. Der Schweizer Hilfstransport passiert die graue Zone und kommt am Posten der Separatisten erneut zum Stillstand. Grünes Licht zur Weiterfahrt erhalten sie nach drei Stunden. Die drei Fahrzeuge umfahren zerbombte Brücken und bewegen sich abschnittsweise mit nicht mehr als dreissig Stundenkilometern. Zu gross sind die Löcher im Asphalt. Zwischen Donetsk und Luhansk säumen Häuser mit Einschusslöchern und zusammengestürzten Dächern, verlassene Dörfer und stillstehende Bergwerke den Weg – Spuren eines in Westeuropa vergessenen Krieges. «Zwar sind die Kriegshandlungen und Opferzahlen zurückgegangen, aber die Situation bleibt instabil», sagt Dreyer.

Wie angespannt die Situation ist, erzählt ein 45-jähriger Ukrainer: «Ich komme mir vor wie zu Stalins Zeiten», sagt der Mann, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen will. Nachbarn in Donetsk würden rapportieren, wenn er zu Hause ukrainische Musik höre. Ab zehn Uhr nachts herrscht Ausgangssperre.

Kurz nach fünf Uhr abends kommen die Schweizer in der Tuberkuloseklinik in Luhansk an. Zehn Stunden brauchten sie für die knapp 250 Kilometer. Belegschaft und Helfer laden das 400 Kilo schwere Gerät und die Kartonschachteln mit Verbrauchsmaterial aus dem Fahrzeug. Die Lieferung wurde sehnlichst erwartet. Die Schweiz ist bisher der einzige Staat, der Hilfstransporte in die Ostukraine organisiert und die Bevölkerung beidseits der «Kontaktlinie» versorgt. **NICOLA MOHLER**



Ein fast vergessener Krieg

Seit 2014 herrscht im Osten der Ukraine Krieg. Die Mehrheit der 45 Millionen Ukrainer will, dass sich das Land an Europa orientiert. Separatistische Gruppen aber zielen auf eine Unabhängigkeit der Ostukraine oder eine Verbündung mit Russland. Mehrere Waffenruhen wurden ausgerufen, jüngst im August dieses Jahres. Der Waffenstillstand wird jedoch regelmässig von beiden Seiten gebrochen.

KRIEGSOPFER. Der Konflikt hat bisher über 10 000 Todesopfer und mehr als 24 000 Verletzte gefordert. 1,7 Millionen Binnenflüchtlinge registrieren die ukrainischen Behörden. Gemäss UNO sind 4 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Besonders betroffen ist die Bevölkerung beidseits der Front, wo es immer wieder zu Kampfhandlungen kommt.

Die Krise hat die Konfessionen geeint

RELIGION/ In der Krise sind die teilweise rivalisierenden Kirchen in der Ukraine näher zusammengedrückt. Über Konfessionsgrenzen hinweg setzen sie sich für den Aufbau der Zivilgesellschaft ein.

Die Religionslandschaft in der Ukraine ist vielfältig. Die zwei grössten kirchlichen Gemeinschaften nennen sich beide ukrainisch-orthodox. Doch während die eine ihren eigenen Patriarchen in Kiew hat, gehört die andere zur russisch-orthodoxen Kirche und untersteht dem Patriarchen in Moskau. Beide konkurrieren seit der ukrainischen Unabhängigkeit 1991 um den Status als Nationalkirche.

Hinzu kommen zwei katholische und mehrere protestantische Kirchen. Sie alle leisten humanitäre Hilfe für die unter der Krise leidende Bevölkerung. Jedoch ver-

weigern sie jegliche Form von Hilfeleistungen an die Regierungen der international nicht anerkannten Volksrepubliken Luhansk und Donezk im Osten. Das trifft sogar auf die Kirche des Moskauer Patriarchats zu. Sie zeigt damit deutlich, dass sie die von Russland unterstützten Republiken nicht anerkennt.

MAIDAN ALS WENDE. Als Folge der Maidan-Proteste vor vier Jahren mit ihren Forderungen nach demokratischen Reformen kam es unter den Kirchen, die sich auf die Seite der Demonstrierenden

Kontakt mit der Regierung Poroschenko nimmt der Rat öffentlich Einfluss. So hat er die Annexion der Krim durch Russland verurteilt, ebenso den Konflikt in der Ostukraine. Mehrfach rief er zu einer friedlichen Lösung auf. Zur Stärkung der Zivilgesellschaft forderte die Regierung auf, für eine unabhängige Justiz in der Ukraine einzustehen und die Korruption entschlossen zu bekämpfen.

DIE EINHEIT BLEIBT FRAGIL. Laut Stefan Kube ist wichtig, dass die Kirchen über den Rat gemeinsam Position beziehen. Nur geeint könnten sie öffentlichen Einfluss ausüben in der multikonfessionellen Ukraine. Für Andriy Mykhaleiko ergeben sich durch die Zusammenarbeit im Rat gute Möglichkeiten, die zivilgesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Doch bleibt er skeptisch hinsichtlich der Annäherung der Kirchen: «Die Frage ist, wie lange das Tauwetter anhält. Die langfristige Annäherung wird eine Herausforderung bleiben.» **STEFAN SCHNEITER**

«Wichtig ist, dass die Kirchen im Allukrainischen Rat gemeinsam Stellung beziehen.»

STEFAN KUBE

Tolle Geschenke von bleibendem Wert

Weihnachtsmünzsatz

mit Medaille mit einer edlen Weihnachtsglocke und dem Stern von Bethlehem

CHF 40.00



NEU



- Limitierte Auflagen
- Alle Umlaufmünzen des Jahres 2017
- Exquisite Prägekunst
- Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten
- Ein Produkt der Eidg. Münzstätte Swissmint

Babymünzsatz

mit lustiger Teddybärmedaille
Zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis.

CHF 40.00



Jahresmünzsatz

mit hochwertiger 10-Fr.-Bimetallmünze «Enzian»

CHF 40.00

CHF 85.00



Preisänderungen vorbehalten. Erhältlich solange Vorrat.

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swissmint

Offizielle Sondermünze 2017

500 Jahre Reformation

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800



- ✓ Echte Silberlegierung
- ✓ Limitierte Auflage
- ✓ Gesetzliches Zahlungsmittel
- ✓ Zur Erinnerung an das Jubiläum
- ✓ Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swissmint

SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

**HEKS
EPER**

hilfe-schenken.ch

Geld für die Opfer eines Zwangssystems

HEIMKINDER/ Laut einem neuen Bundesgesetz sollen Menschen, die einst zwangsversorgt wurden, Geld zur Wiedergutmachung erhalten. Davon wissen indes längst nicht alle Betroffenen – und die Gesuchsfrist läuft bald ab.



Ehemalige Zwangsversorgte machen öffentlich auf ihre Vergangenheit aufmerksam; in der Mitte Guido Fluri, Vater der Wiedergutmachungsinitiative

Kaum zu glauben, aber wahr: Noch bis 1981 war es im Rechtsstaat Schweiz möglich, jemanden auf behördliche Verfügung ohne Gerichtsverhandlung wegzusperren, in eine sogenannte Arbeits-erziehungsanstalt etwa. «Administrative Versorgung» hiess dieses Vorgehen im Schreibstübendeutsch. Ins gleiche betrübliche Kapitel fallen weitere fürsorgliche Zwangsmassnahmen wie Fremdplatzierung und Zwangssterilisation, ja sogar Medikamentenversuche.

Auch der Berner Rentner P. S. gehört zu den Opfern des damaligen Schweizer Fürsorgesystems. Knabenheim, Ar-

beitserziehungsanstalt, Psychiatrie – ihm blieb kaum etwas erspart. «Wir waren Opfer einer gesellschaftlichen Mentalität, die nur Hierarchie, Autorität und Zwang kannte», sagt er. Als informierter Bürger ist ihm bekannt, dass er aufgrund eines neuen Gesetzes jetzt Anrecht auf einen Solidaritätsbeitrag aus der Bundeskasse hat. Den Antrag hat er bereits gestellt. Viele seiner ehemaligen Leidensgenossen allerdings nicht; zum Teil wissen sie nicht einmal von diesem Geld, das ihnen zusteht.

Das soll sich nun ändern. Im Auftrag der Guido Fluri Stiftung mit Sitz in Cham

ist der Sozialpädagoge Theo Halter unterwegs, um schweizweit möglichst viele Betroffene über ihr Recht um finanzielle Wiedergutmachung zu informieren. Dabei gelangt er unter anderem an Heimleitungen, Ärzte oder Mitarbeitende von Spitex-Organisationen. Jüngst machte er im Kanton Bern Station und sprach in Seniorenheimen in Burgdorf, Bern und Thun. «Man geht von 12 000 bis 15 000 Betroffenen aus, die heute noch leben», sagt er. Viele von ihnen in Seniorenheimen und ohne Ansprechperson, die sie auf die Möglichkeit eines Geldgesuchs aufmerksam machen würden.

Hilfe beim Ausfüllen

Die Gesuche um einen Solidaritätsbeitrag müssen bis 31. März 2018 eingereicht sein. Das Bundesamt für Justiz hält Formulare bereit. Hilfe beim Ausfüllen leisten zum Beispiel: Opferhilfe Bern, Tel. 031 370 30 70; Guido Fluri Stiftung, Tel. 041 780 51 82.

Manchmal wird die Information sogar bewusst zurückgehalten. So sprach Halter einmal mit einem Beistand, der nicht wollte, dass sein Mündel ein Gesuch stellt; dabei würden doch nur alte Wunden aufgerissen, fand er. Das sei eine falsche Einstellung, sagt Halter. Er selber habe nur positive Erfahrungen gemacht: «Den ehemaligen Opfern tut es gut, endlich ohne Scham über das Erlebte berichten zu können.»

BIS ENDE MÄRZ. 300 Millionen Franken stehen bereit, um auf die Gesuchstellerinnen und Gesuchsteller verteilt zu werden. Sie können mit Beträgen von bis zu 25 000 Franken rechnen. In ihrem Gesuch müssen sie ausführen, wo sie einst untergebracht waren und welches Unrecht ihnen widerfahren ist. Die Suche nach den beizulegenden Akten können sie beim Staatsarchiv des Kantons Bern in Auftrag geben. Viele Betroffene sind im Umgang mit Behörden allerdings ungeübt. Aus diesem Grund steht Hilfe bereit, bei der Beratungsstelle Opferhilfe

«Den Betroffenen tut es gut, ohne Scham über das erlittene Unrecht sprechen zu können.»

SOZIALPÄDAGOGE THEO HALTER

Bern, bei Anlaufstellen in anderen Kantonen und bei der Guido Fluri Stiftung. Theo Halter macht den Betroffenen Mut: «Die Anfragen werden einfühlsam und diskret behandelt», betont er. Bis jetzt liegen 3700 Gesuche vor; die Verantwortlichen rechnen damit, dass sich diese Zahl bis zum Eingabeschluss Ende März 2018 verdoppelt. Ausbezahlt werden sollen die Beträge danach möglichst rasch, eventuell bereits ab April.

DER WIND HAT GEDREHT. Die Missstände im Schweizer Sozialwesen wurden lange verdrängt. Noch im Jahr 2005 lehnte der Nationalrat eine breite Auseinandersetzung mit dem Thema ab. In den folgenden Jahren geriet es aber zunehmend ins Blickfeld der Öffentlichkeit. 2014 lancierte ein Komitee um den Unternehmer Guido Fluri – selbst ein ehemaliges Heimkind – die sogenannte Wiedergutmachungsinitiative, und letztes Jahr trat das Bundesgesetz zur Aufarbeitung der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen in Kraft. Mehr noch: Das jüngst im TVZ-Verlag erschiene Buch «Heim- und Verdingkinder – Die Rolle der reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert» wirft einen Blick auf kirchliche Akteure und Institutionen, die an den Missständen von einst ebenfalls Mitschuld tragen. **HANS HERRMANN**

Berner Ausstieg wirft hohe Wellen

MEDIEN/ Der Berner Synodalrat steigt aus den Reformierten Medien aus. Er will nur noch Internet und Fernseharbeit unterstützen. Das Zürcher Unternehmen ist in einer schlechten Verhandlungsposition.

Die Reformierten Medien haben schon mehrere Sparrunden hinter sich. «Nun sahen wir Licht am Ende des Tunnels», sagt Christoph Weber-Berg. Der Aargauer Kirchenratspräsident sitzt dem Vorstand des Medienunternehmens vor, das von den reformierten Kirchen der Deutschschweiz getragen wird. Seinen Sitz hat es in Zürich. Mit der Landeskirche Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) verlässt ein gewichtiges Mitglied die Trägerschaft. Das Licht ist wieder weit weg.

Ihren Absprung begründen die Kirchen Bern-Jura-Solothurn mit dem Magazin «Bref». Das Heft setzt auf lange Reportagen und Debatten statt Nachrichten und löste vor zwei Jahren die «Reformierte Presse» ab. Die Auflage ist

zwar gestiegen, doch die Zahlen bleiben rot. Weber-Berg verlangt Zeit. «Wir sind noch in der Startphase.» Doch Berns Synodalratspräsident Andreas Zeller hat seine Bilanz gezogen: «Der Erfolg blieb aus, denn viele Abos werden weiterhin nicht von den Lesern, sondern von Kirchengemeinden und Landeskirchen bezahlt.»

FALSCHER WEG. Zeller erinnert daran, dass der Trägerschaft nie ein Konzept für das «Bref» präsentiert worden sei. «Das Magazin ist das Produkt einer internen Arbeitsgruppe ohne Legitimation.» Der Präsident der Berner Kirchenregierung kritisiert, beim «Spezialmagazin» stünden Kosten und Nutzen «in keinem angemessenen Verhältnis». Doch er schiebt

sogleich nach: «Obwohl das Heft journalistisch und grafisch überzeugt.»

Es sei falsch gewesen, den kirchlichen Service public zu vernachlässigen, sagt Zeller mit Blick auf die Restrukturierungen der letzten Jahre. Weil sich die Berner mit ihren Forderungen nicht durchsetzen konnten, sei der Ausstieg «nur konsequent». Die Radio- und Fernseharbeit sowie das Nachrichtenportal «ref.ch» will der Synodalrat weiterhin unterstützen. Die Reformierten Medien arbeiten beim «Wort zum Sonntag» und bei Gottesdienstübertragungen mit der SRG zusammen. Denkbar sei eine Leistungsvereinbarung, sagt Zeller. «Der Ball liegt nun bei den Reformierten Medien.»

UNTER DRUCK. Diese stehen stark unter Druck. «Wir sind in einer schwierigen Verhandlungssituation», hält Vorstandspräsident Weber-Berg fest. Den Berner Angriff auf das «Bref» bezeichnet er als «Machtdemonstration». Nun müssen die Reformierten Medien möglichst viel von den 400 000 Franken retten, die sie aus Bern jährlich erhalten. Die Kirche ist nach Zürich, das jeweils rund 460 000 Franken beisteuert, der zweitgrösste Beitragszah-

ler. Total erhalten die Reformierten Medien von ihren Mitgliedern einen Beitrag von knapp 1,5 Millionen.

Mit dem Entscheid des Berner Synodalrats sind in Bern nicht alle glücklich. Der Muri-Gümliger Pfarrer Christoph Knoch etwa kritisiert die Kommunikation und das Vorgehen: «Zuerst erschien die Meldung bei den Reformierten Medien. Erst zwei Tage später publizierte Refbejus die Begründung des Synodalrats.» Zwar betont Knoch, über die Leistungen der Reformierten Medien sei zu diskutieren. «Aber ich finde es falsch, vor dem Verhandeln auszutreten. Diskutieren sollte man als Mitglied.» Unbedingt nötig ist es für Knoch, dass sich die Berner weiter an der Zusammenarbeit der Reformierten Medien mit SRF beteiligen.

Kritik kommt auch aus Zürich, insbesondere am Zeitpunkt des Berner Absprungs. Kirchenratspräsident Michel Müller will dem «Experiment» Bref eine Chance geben. Im Januar möchte Christoph Weber-Berg mit den Beteiligten eine Lösung suchen. Spielraum für neue Sparrunden sieht er nicht. **FMR, SAS, MAR**

Interview mit Christoph Weber-Berg: reformiert.info/bref

«Das Magazin «Bref» wurde durch die Trägerschaft der Reformierten Medien nie legitimiert und ist viel zu teuer.»

ANDREAS ZELLER



Das Bernerland ist Bauernland – doch die Idylle hat längst Risse bekommen

Wenn dem Bauern alles über den Kopf wächst

LANDWIRTSCHAFT/ Überlastete, gestresste, depressive und wirtschaftlich unter Druck stehende Bauern sind keine Seltenheit mehr. In Kanton Bern gibt es eine Anlaufstelle mit offenem Ohr – und einem hilfreichen Netzwerk.

Der Betrieb ist klein und liegt in der Vor-alpenregion des Kantons Bern. Der Bauer – nennen wir ihn Werner – hat es nicht so mit der modernen Landwirtschaft. All der Papierkram, die Verordnungsflut und der moderne Markt fordern und überfordern ihn. Zu alledem ordnet die Veterinärbehörde an: Sein Stall muss umgebaut werden, sonst ist Schluss mit Kuhhaltung. Werner nimmt Geld auf und baut aus. Bei einem Milchpreis von 80 Rappen glaubt er, das Unterfangen finanziell stemmen zu können. Dumm nur, dass der Milchpreis innerhalb weniger Jahre auf 50 Rappen sinkt. Werner gerät finanziell unter Druck, wird depressiv, erledigt seine Arbeit nur noch halbherzig. Über die Gründe schweigt er sich beharrlich aus, bis ihn seine Frau vor die Wahl stellt: Entweder du sprichst, oder ich ziehe aus.

Werner gesteht also, wie schlecht es um die wirtschaftliche Situation des Hofes steht. Ein Schock für die Frau – und noch mehr für den Sohn, der den Betrieb in

ein paar Jahren eigentlich hätte übernehmen wollen. Er macht dem Vater Vorwürfe, bezeichnet ihn als beruflichen Versager. Werner ertränkt seine Sorgen immer öfter im Alkohol und spielt gelegentlich mit Suizidgedanken. Eines Tages realisiert er: So kann es nicht mehr weitergehen. Er setzt sich hin und wählt die Nummer einer Anlaufstelle, die sich mit solchen Fällen auskennt.

OFT SEHR SPÄT. Die Geschichte von Werner ist erfunden. Und steht doch stellvertretend für Geschichten, wie sie sich im bäuerlichen Alltag zuweilen ereignen – Tendenz steigend. Beratung und Hilfe bietet die Anlaufstelle Überlastung Landwirtschaft an, kurz AUL genannt. Bis vor Kurzem war sie noch der Ökonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) angegliedert. Nun hat sie sich neue Strukturen gegeben und firmiert seit Anfang dieses Jahres als eigenständiger Verein, wird aber weiterhin von der OGG finanziert.

An Einsätzen mangelt es den sechs Ansprechpersonen und den neun Kontaktpersonen nicht. Mit 30 bis 40 Fällen im Kanton Bern haben sie es jährlich zu tun. Meist komplexe Geschichten, bei denen es – wie im Beispiel von Werner – nicht bloss um betriebliche und finanzielle, sondern zusätzlich auch um familiäre und psychische Probleme geht. «Meist melden sich die Betroffenen erst, wenn sie keinen Ausweg mehr sehen; viele Landwirte schieben ihre Probleme möglichst lange vor sich her, weil sie ein Scheitern als gesellschaftliche Schande ansehen», sagt Vereinsmitglied Hans-Ulrich Streit, der die Einsätze der Kontaktpersonen koordiniert.

Traditionell gelten Bauern in der Bevölkerung als Berufsjammerer, die es verstehen, die Politik weich zu stimmen und den Geldfluss zu sichern. Dieses Klischee lässt Pfarrer Lukas Schwyn, der sich beim Bäuerlichen Sorgentelefon (s. Kasten) und gleichzeitig im AUL-Vorstand engagiert, nicht gelten. Ein wenig «büürl» im

«Die Ansprüche sind gestiegen; Bauern, die nicht mit der Zeit gehen, haben es heute besonders schwer.»

LUKAS SCHWYN

Sag es doch am Telefon

Für Bäuerinnen und Bauern in schwierigen Situationen gibt es nebst der Anlaufstelle Überlastung Landwirtschaft (Haupttext) weitere Hilfsangebote. Eines davon ist das Bäuerliche Sorgentelefon. Es wird von Beratungspersonen betreut, die entweder selber in der Landwirtschaft tätig sind oder die besonderen Verhältnisse dieses Berufs kennen. Die ehrenamtlichen Mitarbeitenden sind an die Schweigepflicht gebunden und bemühen sich, «vorurteilslos auf faire, menschliche und möglichst sach-

gerechte Weise weiterzuhelfen», wie in den Grundsätzen des Sorgentelefon nachzulesen ist. «Manchmal bringt es in einer Krisensituation schon viel, wenn jemand einfach mal zuhört und einem hilft, seine Gefühle und Gedanken zu ordnen», sagt der Öffentlichkeitsverantwortliche Lukas Schwyn. Getragen wird das Sorgentelefon von zwei bäuerlichen Organisationen sowie ökumenisch von je einer reformierten und einer römisch-katholisch basierten Vereinigung.

Bäuerliches Sorgentelefon: 041 820 02 15, Mo 8.15–12.00, Do 18.00–22.00

traditionellen Sinn könne man heute nicht mehr, sagt er. Die Ansprüche an Wissen und Können seien massiv gestiegen. Auch habe sich das Zusammenleben auf dem Hof und die Rollenverteilung zwischen Bauer und Bäuerin verändert; oft sei die Frau anderweitig berufstätig und arbeite, wenn überhaupt, nur noch reduziert auf dem Hof mit. Auch wirtschaftlich gerate die Landwirtschaft zunehmend unter Druck, nicht zuletzt wegen einer «ideologisch eingefärbten Politik, die die Bauern möglichst weitgehend dem weltweiten Agrarfreihandel aussetzen möchte». In diesem schwierigen Umfeld hätten es Landwirte, die den Anschluss an die Zeit verpasst hätten, besonders schwer.

EIN EHRLICHES WORT. Wer in seiner Not die Anlaufstelle anruft, spricht zuerst mit einer sogenannten Ansprechperson. Kann diese nicht direkt weiterhelfen, geht ein kurzes Gesprächsprotokoll an eine der neun Kontaktpersonen, die den betreffenden Landwirt aufsucht und mit ihm das Problem analysiert. Für Lösungsansätze werden oft weitere Instanzen eingeschaltet, Finanzexperten, Betriebsberater, psychologische Fachstellen. Und manchmal braucht es ganz einfach ein ehrliches Wort. «Im einen und anderen Fall musste ich auch schon dazu raten, den Betrieb aufzugeben, weil es in dieser Situation das Beste war», erzählt Hans-Ulrich Streit. Rasche Betriebsanierungen und familientherapeutische Wunder seien von der Anlaufstelle nicht zu erwarten. Aber doch Hilfe für Schritte in die richtige Richtung.

Wer so tief in bäuerliche Sorgen und Nöte einblickt, muss den Beruf, aber auch die Mentalität der Landwirte kennen. Entsprechend handelt es sich bei den neun Kontaktpersonen der AUL – acht Männer und eine Frau – ebenfalls um Landwirte, meist pensioniert und mit entsprechendem Zeitbudget ausgestattet. Gibt sich also Bauer Werner in seiner Not einen Ruck und greift nach dem Hörer, bekommt er es mit verständnisvollen Berufskollegen zu tun. **HANS HERRMANN**

Anlaufstelle Überlastung Landwirtschaft: Tel. 079 200 00 44, Mo–Sa 8.00–20.00

Nichts kaufend in den Advent starten

AKTION/ Mit dem «Chouf-Nüt-Tag» wollen die Initianten nicht die Wirtschaft zum Erliegen bringen, sondern das System kritisieren. Das sei ein wichtiges spirituelles Thema, heisst es bei der Offenen Kirche.

«Was kostet nichts und macht dich reich?» Irene Neubauer hat kein Problem, eine Antwort zu finden. Das erstaunt nicht – schliesslich ist die Frage Titelthema des internationalen «Chouf-Nüt-Tag» vom 25. November in Bern. Und die katholische Theologin organisiert als Projektleiterin bei der Offenen Kirche die

Aktion selber mit. «Wir können beispielsweise der Grossmutter statt den x-ten Schal einen gemeinsamen Tag schenken», sagt sie.

Der Chouf-Nüt-Tag in Bern findet bereits zum siebten Mal statt. Seinen Ursprung hat er im gleichnamigen internationalen «Buy-nothing-day», der in

Kanada als Gegenveranstaltung zum «Black Friday» entstand. Dieser erste Freitag nach «Thanksgiving», dem Erntedankfest, wird in Amerika als Beginn der Einkaufssaison gefeiert.

ÜBERFLUSS SCHAFFT ÜBERDRUSS. Auf keinen Fall wollten die Organisatorinnen «mit dem moralischen Zeigefinger» auf die einkaufenden Passanten zeigen, betont Neubauer. «Wir möchten spielerisch einladen sich zu überlegen, wie und warum wir was konsumieren.» Denn selbstverständlich brauche es Konsum. Aber: «Die Entscheidung, was wir kaufen, hat Auswirkungen nicht nur auf uns selbst, sondern auch auf die Menschen in der ganzen Produktionskette und auf die Umwelt», sagt die Theologin. Und Über-

fluss schaffe Überdruss, findet sie – Besitz besetze uns, indem wir uns mit viel Aufwand damit beschäftigen müssten.

So bezeichnet Irene Neubauer Konsum und Besitz als «eminent spirituelles Thema». In allen Religionen gehe es auch um Gerechtigkeit – die wiederum vom Konsum beeinflusst werde. «Und in vielen religiösen Texten finden wir Vorbilder für Selbstbeschränkung, für selbst gewählte Einfachheit. Das macht uns offen für andere, anderes und für die Liebe zu allem Lebendigen.» Lust machen darauf – und aufs Nichts-Kaufen – sollen am Samstagnachmittag Aktionen, Essen, Trinken und um 16.30 Uhr eine Feier in der Heiliggeistkirche. **MARIUS SCHÄREN**

www.offene-kirche.ch

«In vielen religiösen Texten finden wir Vorbilder für selbst gewählte Einfachheit.»

IRENE NEUBAUER

An Weihnachten wurde der Heiland geboren. Doch heil ist die Welt davon bis heute nicht geworden. Das Adventsdossier von «reformiert.» folgt deshalb den Stationen der Weihnachtsgeschichte und geht der Sehnsucht nach dem guten König nach, der nicht von dieser Welt ist, und dem Friedensversprechen der Engel. Und es verfolgt die Spur des Bösen, welche die Menschheitsgeschichte durchzieht und sogar in den Berichten über die Geburt des Erlösers sichtbar wird.



Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe, denn in der Herberge war kein Platz für sie. (Lukas 2,7)

Illustrationen: Paula Troxler

DAS KIND/ Jesus kam nicht im Geburtshaus zur Welt, sondern musste im Stall in eine Krippe gebettet werden. Auch in der Schweiz werden Kinder in die Armut hineingeboren. Eine Sozialarbeiterin erzählt.

«Die Weihnachtsgeschichte ist aktueller denn je», sagt Ramona Schäfer. Sie sitzt an einem runden Tisch in ihrem Büro an der Beckenhofstrasse 16 im Zürcher Kreis 6. Auf einem Regal reihen sich ein paar bunte Stofftiere aneinander. Neben dem Schreibtisch wartet ein Spielzeugauto auf seinen nächsten Fahrgast.

Täglich finden hier, in den Räumen der Caritas Zürich, Beratungsgespräche statt. Es kommen von Armut betroffene Menschen oder Familien, die weder ein noch aus wissen. Sie werden von Geldsorgen geplagt. «Oft leiden Betroffene an Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit, weil eine Rechnung die andere jagt», erklärt die erfahrene Sozialarbeiterin.

UNSICHERE ELTERN. Das «eigentlich freudige Ereignis» der Geburt stelle für Paare oder Familien, die chronisch zu wenig Geld haben, ein noch viel grösseres Armutrisiko dar, sagt Schäfer. Nicht selten brauche die Familie möglichst rasch eine grössere Wohnung. Doch für sie sei die

Suche in der Stadt Zürich ohnehin aussichtslos. Auch Windeln und die Erstaussstattung für das Baby kosten Geld. Hinzu kommt die Krankenversicherung: «Es braucht Zeit, bis die Prämienverbilligung bewilligt wird, und das kann für manche Familien schon ausreichen, um ins Minus zu rutschen.»

Gerade in der reichen Schweiz sei der Lebensstandard hoch – aber auch die Zahl der Working Poor, betont Ramona Schäfer. Diese Menschen arbeiten zwar, meist im Schichtbetrieb etwa im Gastgewerbe, haben aber trotzdem nicht genug zum Leben. «Oft sind es Frauen und Männer mit Migrationshintergrund, die in solchen Berufen arbeiten.»

Zum schwierigen Anstellungsverhältnis kommt mit der Geburt des Kindes die Unsicherheit. «Die jungen Eltern wissen oft nicht, was von ihnen erwartet wird.» Braucht das Baby von Beginn an einen Kinderwagen oder reicht ein Tragetuch? Pulvermilch oder Muttermilch? Ramona Schäfer ist täglich mit solchen Fragen

konfrontiert. Ihr Job ist es, nach Lösungen zu suchen. Dazu gehören eine Budgetplanung und eine Prioritätensetzung.

Vor allem aber möchte die Sozialberaterin eines: die Eltern ermutigen. Die Ressourcen wieder aktivieren, schauen, was läuft eigentlich alles gut? Und so einen Weg aus der Hilflosigkeit aufzeigen. «Es braucht keinen perfekten Wickeltisch, man kann auch improvisieren.» Wenn das Baby kein Bettchen habe, könne es bei den Eltern schlafen – und dabei gar zufriedener sein.

LEUCHTENDE KINDERAugen. Während Ramona Schäfer erzählt, taucht das Bild auf vom Jesuskind im Stall von Bethlehem. Von Maria und Josef, die von Herberge zu Herberge zogen auf der Suche nach einer Bleibe. «Umherirren und immer wieder vor geschlossenen Türen stehen: Das Gefühl kennen Armutsbetroffene nur zu gut», sagt Schäfer. Oftmals würden sie als faul und arbeitsscheu gelten. Bei niemandem, den sie berate, treffe das

jedoch zu. Hingegen seien häufig physische oder psychische Krankheiten wie Depressionen im Spiel.

Der rettende Moment seien für Kinder, die in schwierigen Verhältnissen aufwachsen, verlässliche Bezugspersonen. «Wenn die Erwachsenen zufrieden sind, geht es meistens auch den Kindern gut», sagt Schäfer mit Blick auf das Spielzeugauto neben ihr. «Gestern sass darauf ein Kind mit strahlenden Augen – das sind die Augenblicke, in denen ich weiss, dass sich die Arbeit, die ich hier täglich mache, auszahlt.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH



Ramona Schäfer, 38

Seit vier Jahren arbeitet Ramona Schäfer als Sozialarbeiterin im Fachbereich Familien bei Caritas Zürich. Sie berät Menschen, die von Armut betroffen sind. Sie ist Mutter von zwei Kindern und wohnt in Zürich.



Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens. Und es geschah, [...] dass die Hirten zueinander sagten: Lasst uns nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die der Herr uns kundgetan hat! (Lukas 2,14f)

DIE HIRTEN/ Ueli Wildberger ist ein gläubiger Mann. Er kämpft unermüdlich für eine gerechtere Welt. Wie die Hirten vor Bethlehem an das Gute zu glauben, sei nicht naiv, behauptet er, sondern radikal.

Von wegen Friede auf Erden. Weder vor etwas mehr als zweitausend Jahren noch heute ist unsere Welt eine friedliche. Und dennoch gibt es sie immer wieder, die Menschen, die wie die Hirten in der Weihnachtsgeschichte den Engeln glauben, wenn sie den Frieden versprechen. Menschen, die nicht lange fragen, sondern sich von den Ereignissen ergreifen lassen und sich vertrauensvoll auf den Weg machen, um das Gute zu finden. Ueli Wildberger ist so ein Mensch.

Wildberger, der 1945 kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahe der Grenze zu Deutschland zur Welt gekommen ist, erinnert sich gut an das Entsetzen seiner Eltern über die Gräueltaten im Nachbarland, an die Angst und an die Entbehrungen der Nachkriegszeit. Als Theologiestudent erlebte er 1968 die Strassenschlachten der Studentenrevolte in Berlin. Spätestens da war ihm klar: Gewalt ist kontraproduktiv. «Im Kampf gegen die hochgerüstete Polizei gerieten die berechtigten Anliegen der Studentenschaft in den Hintergrund. Gewalt gebiert nur immer neue Gewalt. Zu einer Lösung kommt man damit nicht.»

Seither setzt sich der ordinierte Pfarrer unermüdlich ein für mehr Gerech-

tigkeit und eine friedliche Welt: als Militärdienstverweigerer, als Mitarbeiter in Pfarrer Ernst Siebers Notschlafstelle, als Jugendsekretär beim christlichen Friedensdienst, als Atomkraftgegner und Friedensaktivist. Bloss im Pfarramt war der mittlerweile 72-Jährige nie. Wildberger lacht. «Dazu bin ich einfach noch nicht gekommen.» Pfarrer gebe es mehr als Friedensarbeiter. «Und Letztere sind heute nötiger denn je.»

DIE GEWALT DER ZUSCHAUER. Da muss man ihm leider Recht geben. Kriege, Terror, Gewaltverbrechen, Missbrauch und Ausbeutung prägen auch unsere Zeit. Was nützt also Ueli Wildbergers grosser Einsatz? «Kurzfristiger Erfolg ist nicht alles. Darauf darf man sich nicht fixieren, sonst gibt man rasch auf.» Und schiebt nach: Wer gleichgültig gegenüber dem Leid anderer sei und passiv bleibe, übe in gewissem Sinn Gewalt aus. «Jeder, der handelt, erreicht ein bisschen etwas. Und je mehr Menschen sich für das Gute einsetzen, desto grösser die Chance, dass es gelingt.»

Der Mauerfall in Deutschland oder die Anti-Atom-Bewegung sind für Wildberger positive Beispiele. «In beiden Fällen

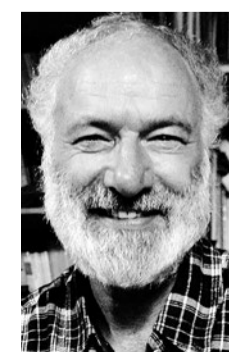
haben viele kleine Schritte grosse Veränderungen ermöglicht. Das ist doch ermutigend.»

Ueli Wildberger, der gute Mensch, der vertrauensvolle Hirte, der Idealist. Wird er manchmal als naiv bezeichnet? «Natürlich sehen einige in mir den ewiggestrigen Weltverbesserer.» Doch naiv sei nicht er, sondern jene, die an Gewalt und Macht glauben. «Ich habe Mitleid mit Menschen, die blind sind und auf Gewalt mit Aggression oder Unterwerfung reagieren. Es gibt einen dritten Weg: den der Gewaltfreiheit. Leider haben das viele auch nach zweitausend Jahren Weihnachtsgeschichte noch nicht begriffen.»

DIE KRAFT DES GLAUBENS. Dabei sei eben gerade diese Weihnachtsgeschichte Sinnbild für die «radikale Konkretisierung der Liebe». Nicht als König, sondern als schutzloses Kind komme der Messias zur Welt; als Flüchtling, umgeben von einfachen Menschen und Tieren, sagt Wildberger. «Später verkehrt der Friedfürst, wie er im Buch Jesaja genannt wird, mit Menschen aus allen Schichten: mit Gelehrten, mit Verlierern und Aussenseitern.» Alle könnten ihn verstehen, weil er sie nicht auf der intellektuellen Ebene

anspreche. «Die Botschaft Jesu von der Feindesliebe ist eigentlich einfach, konkret und radikal kompromisslos.» Kompromisslos, weil Liebe nicht nur ein Gefühl sei, sondern eine Aufforderung. Die Aufforderung, Stellung zu beziehen und zu handeln. «Diese Radikalität erwartet er von uns allen. Und er gibt uns die Kraft dazu.»

Ueli Wildberger nutzt diese Kraft und scheut sich nicht, mit der immer gleichen Botschaft zu nerven. Auch er nervt sich, zum Beispiel über die Kirche. «Sie ist lau und irrelevant geworden. Sie sollte den Schatz der aktiven Gewaltfreiheit wieder ausgraben und Farbe bekennen. So würde sie ihre Glaubwürdigkeit zurückgewinnen.» **KATHARINA KILCHENMANN**



Ueli Wildberger, 72

Theologe, Friedensarbeiter beim IFOR-Schweiz, Antiatombeweger, Gründer des Vereins «Solinetza», der sich für Flüchtlinge und Sans-Papiers in der Schweiz einsetzt.



Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.

(Matthäus 2,2)

DIE STERNEDEUTER/ Die Sterndeuter sahen im Säugling den neuen König. Sie stehen damit für einen gesellschaftlichen Erlöserwunsch in einer schwierigen Zeit. Jesus jedoch schuf ein ganz anderes Reich.

«Messias», griechisch «Christos», deutsch «Gesalbter», bildet gemäss Duden keinen Plural. Dennoch gab es lange vor Jesus Männer, denen die Stellung eines gesalbten, von Gott eingesetzten und bevollmächtigten Königs der Juden zugesprochen wurde. Saul war der erste, aber auch der Perserkönig Kyros wurde als «Messias» im Sinne eines Vollstreckers des Gotteswillens für Israel betrachtet. Nach dem Untergang des Königtums 586 v. Chr. verkündeten Israels Propheten dann eine endzeitliche Rettergestalt, die aber keine politische Herrscherfigur sein werde und deshalb auch nicht «Messias» genannt wurde.

VERNUNFT UND GESETZ. Die Sehnsucht nach einem idealen und gerechten, mitunter überirdischen Herrscher zieht sich durch die gesamte Kulturgeschichte, von den ägyptischen Gottkönigen über die römischen Caesaren und den mittelalterlichen Galsritter Artus bis zu den Königen und Kaisern des neuzeitlichen Absolutismus. Und letztlich auch bis zu zeitgenössischen Führungsfiguren wie Trump in Amerika, Putin in Russland oder Erdogan in der Türkei.

«Ich unterscheide drei Gruppen», sagt die Politikphilosophin Katja Gentinetta: «Menschen, die sich nach einem idealen Herrscher sehnen, Menschen, die einen solchen Herrscher propagieren, und Menschen, die einen solchen Herrscher ab-

lehnen würden.» Sich selber zählt Gentinetta klar zur dritten Gruppe: «Als Philosophin habe ich jeweils zwei Figuren vor Augen: Platon, der die Herrschaft der Vernunft propagierte und Philosophen als Könige forderte. Und Aristoteles, der dagegen die Herrschaft den Gesetzen übertragen wollte, weil auf die Menschen kein Verlass sei.»

Die oft wiederkehrende Konstante der Geschichte umschreibt Katja Gentinetta so: «Haben Menschen den Eindruck, das System, in dem sie leben, sei nicht mehr fähig, durch Selbstorganisation die Probleme zu lösen, wird die Versuchung gross, sich die Lösung von einer einzelnen Person zu erhoffen.» Wenn nun jemand einen Führungsanspruch anmelde und durch Mittel der Kommunikation und Selbstinszenierung glaubhaft mache, dass er in der Lage sei, das System zu reformieren, könne er durchaus an die Macht gelangen.

UNTERSCHÄTZTE POPULISTEN. Charismatische und populistische Persönlichkeiten, die nach diesem Schema die Herrschaft übernehmen, werden in der Geschichtsschreibung häufig negativ bewertet. Das ist aber aus der Sicht der Wissenschaft nicht zwingend. Napoleon zum Beispiel habe, erklärt Gentinetta, «trotz seiner späteren Kaiserattitüden den Grundstein dafür gelegt, den Absolutismus endgültig zu beseitigen, obwohl der

Prozess nach ihm noch Jahrzehnte dauerte.» Und er habe seine Macht nicht auf Willkür aufgebaut, sondern mit dem «Code civil» auf eine gesetzliche Ordnung gestellt, die bis heute Bestand habe. Auch Barack Obama und Emmanuel Macron sind insofern positive Beispiele, weil sie Machtanspruch mit einem inkludierenden Gestaltungswillen verbinden.

Populistische Machtgefüge sind für Katja Gentinetta immer dann gefährlich, wenn die Gewaltentrennung infrage gestellt wird. «Innenpolitisch funktionieren die Checks and Balances in den USA zwar sehr gut. Der amerikanische Präsident ist aber Commander in Chief der Armee. Mehr aussenpolitische Macht kann man gar nicht haben.» Die Türkei und Russland sind für die Philosophin weitere aktuelle Gefahrenzonen.

«Kippen kann ein System dann, wenn zusammen mit dem absoluten Führungsanspruch ein eigentlich kaum erreichbares Ziel definiert wird, das in einer anderen Welt oder einer anderen Gesellschaft liegt.» Erst dieses höchste Ziel gibt einer politischen Bewegung die nötige Dynamik: «Dann spielen die bekannten Mechanismen. Entweder schliesst man sich der Bewegung an, oder man wird ausgeschlossen. Der Ausschluss kann sehr subtil oder brutal erfolgen.»

Wie aber ordnet die Politikphilosophin die Hinterlassenschaft des Säuglings, der im Stall von Bethlehem zur Welt kam,

ein? Eine Weltreligion mit zweitausendjähriger Geschichte und zwei Milliarden Gläubigen, rund dreissig Prozent der Weltbevölkerung. «Die christliche Ethik hat auch heute einen hohen Wert, wenn sie in den gesellschaftlichen Kontext gestellt und nicht verabsolutiert wird.»

GOTT UND KAISER. Als Philosophin sei sie aber geprägt von Max Weber, der die Verantwortungsethik über die Gesinnungsethik stelle, sagt Gentinetta. «Die grosse Leistung des Christentums liegt darin, sich vom weltlichen Absolutheitsanspruch gelöst zu haben und die Trennung von Kirche und Staat, die das Fundament einer säkularen und damit auch liberalen Gesellschaft darstellt, mitzutragen.» Diese Gewaltenteilung war im Übrigen bereits vom Religionsstifter selber angelegt worden: «So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Mt 22,21). **THOMAS ILLI**



Katja Gentinetta, 49

Die Politikphilosophin ist Managing Partner von Gentinetta*Schöten, Co-Moderatorin der «NZZ Standpunkte» und unter anderem Lehrbeauftragte an der Universität Luzern.



Als Herodes nun sah, dass er von den Sterndeutern hintergangen worden war, geriet er in Zorn und liess in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren umbringen. (Matthäus 2,16)

DAS BÖSE/ König Herodes ist für Psychiater Reinhard Haller ein zeitloses Paradebeispiel für einen böartigen Narzissten. Die Unfähigkeit, mit Kränkungen umzugehen, führe in den Abgrund der Gewalt.

Ein Paradebeispiel sei Herodes, sagt Reinhard Haller. Zwar ist die Episode aus der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus mit dem Knabenmord historisch umstritten. Doch selbst wenn sie frei erfunden wäre: «Psychiatrisch gesehen weist Herodes das Störungsbild des Bösen auf: Er ist ein maligner, also böartiger Narzisst», erklärt der österreichische Psychiater und Neurologe.

Die Diagnose werde nicht nur durch die Stelle aus der Weihnachtsgeschichte untermauert. Überliefert ist auch, dass Herodes anordnete, die angesehensten jüdischen Männer im Stadion der Rennbahn einzuschliessen und nach seinem Tod hinzurichten – damit die Juden bei Herodes' Begräbnis weinen würden. Insgesamt fasst Haller den Herrschertypus in einem Bild zum Fürchten zusammen: «Herodes war gefühlsarm, despotisch, hochgradig paranoid, misstrauisch und entwertend gegenüber dem Leben.»

IM ANGESICHT DES BÖSEN. Seine Ferndiagnose stellt Reinhard Haller nicht einfach aus dem Bauch heraus. Er kennt das Böse. Obwohl der Schwerpunkt seiner Arbeit in der Suchtforschung liegt, die er mit seiner Pensionierung bald abschliesst. Ende Jahr gibt er sein Amt als Leiter der Klinik Maria Ebene in Frastanz

nahe der Grenze zur Schweiz ab. Bekannt wurde Haller vor allem durch seine Gerichtsgutachten. Rund 8000 hat er bisher verfasst. Er analysierte Nazi-Kriegsverbrecher, er führte Gespräche unter anderem mit dem Serienkiller Jack Unterwiesing, der wegen eines sadistischen Sexualmordes 1976 verurteilt wurde und nach seiner vorzeitigen Entlassung 1990 elf Prostituierte umbrachte. Haller sprach mit dem «Bombenhirn» Franz Fuchs, dessen Sprengstoffattentate und Briefbomben in den 1990er-Jahren 4 Menschen töteten und 35 verletzten.

Als Prototypen wie Herodes sieht Reinhard Haller auch Unterwiesing oder Tyrannen wie Josef Stalin und Kaiser Nero. «Heute erleben wir, dass Narzissten zunehmend an die Macht kommen – ob sie böartig sind oder nicht, sei dahingestellt.» Haller versteht, wenn sich Leute über die Ferndiagnosen von psychiatrischen Fachpersonen wundern. Sie beruhen aber auf klaren Anzeichen. Und man müsse sich bewusst sein: «Wenn man Narzissten völlig freie Hand lässt, werden sie früher oder später böse.»

Dass Narzissmus sich allgemein verbreitet, stellt der Psychiater ganz nüchtern fest. Und er zieht einen Vergleich zu Luzifer, der gottgleich sein und herrschen wollte über Leben und Tod: «Es

geht uns heute sehr gut, wir machen überall Selfies, wir fliegen über die Welt, beherrschen sie – auch übers Internet.» Das sei alles an sich nicht schlecht. Aber werde es zu viel, könne es gefährlich werden. Das zeigt sich für Haller in einer zunehmenden Entsolidarisierung und gesellschaftlichen Kälte. «Das Wichtigste ist deshalb, dass wir die Empathie retten. Das ist das wahre Menschliche.»

AN KRÄNKUNGEN WACHSEN. Als menschlich sieht der Wissenschaftler aber auch das Böse – und zwar in jedem Menschen. Er glaubt, dass wir nicht erst lernen, böse zu sein. «Unser Wille ist nur wirklich frei, wenn wir zwischen gut und böse entscheiden können.» Deshalb trage der Mensch alle Schattierungen ins sich.

Selbst in der Bibel findet er Hinweise: Das Konzept der Erbsünde oder die Bitte im Unservater, «Erlöse uns von dem Bösen», sind für ihn Umschreibungen dafür, wie man damals den dunklen Teil des menschlichen Wesens sah. Jeden Menschen zum Guten zu formen, sei unmöglich: «Das ist nicht nur eine Frage der Erziehung. Nicht planbare Aspekte spielen eine grosse Rolle.» Das könnten eine Erkrankung sein oder bestimmte Situationen und Umfeld. «Ein Vollrausch oder heftige Affekte in einer Beziehung

können uns blind machen vor Wut. Und beispielsweise Nazischergen waren oft unauffällige Menschen, die erst das hierarchische System zu ihren Untaten trieb.» Das Gesicht des Bösen wandle sich. Cybermobbing, Selbstmordanschläge, Amok und Familienmorde seien neuere Formen des Bösen.

Für sich selbst findet Haller Schutz in Mitgefühl und Distanz zugleich. «Auf Kränkungen zu reagieren lernen, ist eine Lebensaufgabe.» Als «edelste Form» sieht er das Verzeihen. Und in die Haut des Kränkenden schlüpfen und den wahren Kern der Kritik zu finden, sei wichtig. Und dann: «Sich nicht wegschütten lassen, gelassen bleiben.» Mit dem Wachsen an Kränkungen erlange ein Mensch Selbstsicherheit – und den gesunden Narzissmus: Charisma. **MARIUS SCHÄREN**



Reinhard Haller, 66

Der österreichische Psychiater und Neurologe ist in der Suchtforschung tätig. Bekannt wurde er als Gerichtsgutachter unter anderem von Massenmördern, Amokläufern und Verbrechen aus der Nazi-Zeit.

Gott, die «perfekte Maschine»

BUCH/ Der digitale Vordenker Joël Luc Cachelin über die Rolle von Gott und Religion in einer Welt der totalen Vernetzung. Ein Gedankenspiel.

Die These in Ihrem jüngsten Buch lautet «Gott erscheint uns in Form des Internets». Wollen Sie damit provozieren?

JOËL LUC CACHELIN: Nein, aber zum Denken anregen über den Sinn und Zweck der Religion aber auch der Digitalisierung. Das Buch ist ein Essay. Ein Versuch, sich drängenden Fragen unserer Zeit zu stellen und die Lesenden mit neuen Fragen zurückzulassen. Ich bin mir bewusst, dass eine Auseinandersetzung mit Gott nicht möglich ist, ohne Gläubige vor den Kopf zu stossen. Die These der Ähnlichkeit von Gott und Internet mag verwirren und provozieren. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir die gegenwärtige digitale Transformation erst verstehen werden, wenn wir auch deren metaphysische Dimension diskutieren.

Alte Religionen bewähren sich da nicht?

Autoritäre Religionen definieren, was Gott ist, welche Regeln er erlässt und welche Rollen er spielt. Dieses Top-down-Design stösst in einer Welt mit Hyperindividuen, Holokratien und offener Kritik an nichtdemokratischen Führungsansätzen an Grenzen. Gefragt sind «Co-Creation-Prozesse», in denen wir Gott gemeinsam hervorbringen.

Wie sollen diese Prozesse aussehen?

In einer hyperindividualisierten Gesellschaft haben wir es mit einem totalen Polytheismus zu tun. In dieser gibt es so viele Götter, wie es Menschen gibt. Soll Gott aber auch in einer Gemeinschaft wirken, braucht es eine Integration der individuellen Gottheiten. Verlangt ist ein offenes Gottessystem, an dem wir mit unseren individuellen Vorstellungen andocken, wobei das Individuelle in etwas Kollektives übersetzt wird.

Wie ist Gott zu denken?

Gottes Wille ist die Evolution, die in einer Steigerung der Komplexität mündet. In Anlehnung an die Digitalisierung ist es Gottes Wille, die Vernetzung des Universums zu steigern. Zu einem unendlich weit entfernten Zeitpunkt schliesst Gott die Vernetzung des Universums ab. Er ist dann auch die letzte und perfekte Maschine. Das Unendliche existiert aber nur in der Welt der Gedanken.

Welche Funktion hat Gott?

Gott hält uns zusammen und ist das Scharnier zwischen Individuum und Kollektiv. Er unterstützt uns in normativen, gesellschaftspolitischen und metaphysischen Fragen. Gott zeigt einer Gemein-



Joël Luc Cachelin denkt sich Gott als Navigationssystem, das uns warnt und hilft

schaft ihre Stärken und Defizite. Er ist ein Navigationssystem, das uns warnt, wenn Gefahr droht, das wir befragen, wenn wir nicht mehr wissen, was richtig und falsch, was gut und böse ist.

Sie fordern ein Update der religiösen Schriften. Wieso ist das wichtig?

«Während wir abwägen, zieht das Leben an uns vorbei. Unsere Identität verkümmert zum unbefriedigenden Provisorium.»

Vielen fällt es schwer, die alten Gleichnisse und Metaphern in die heutige Zeit zu übersetzen. Gleichzeitig fehlen unserem System übergeordnete Leitlinien. Natürlich dominieren die Prinzipien des Marktes. Die sind aber inhaltsleer, geben also kaum Orientierung für die Gestaltung der weiteren Vernetzung.

Welches sind die Gefahren dieser totalen Vernetzung im Internet?

Die Vernetzung mag wertfrei sein. Die Algorithmen, die uns aber zunehmend durch das Leben begleiten, sind es aber

sicher nicht. Wertneutral getarnt, sind sie von den Idealen ihrer Programmierer und Besitzerinnen geprägt. Das ist besonders gefährlich, wenn wir deren Absichten und Visionen nicht kennen.

Sie warnen auch von einer hyperindividualisierten Gesellschaft.

Wer sich zu sehr individualisiert, ist wohl einsam. Die Hyperindividualisierung nötigt das Individuum, ein Maximum an Möglichkeiten zu prüfen. Bloss zu sein, reicht nicht. Die angestrebte Intensität wird zur Obsession, sie lässt sich endlos steigern. Während wir abwägen, zieht das Leben an uns vorbei: Statt neben einem Menschen einzuschlafen,

scannen wir Sexprofile im Netz, statt einen Film zu schauen, scrollen wir durch die Filmbewertungsportale. Unsere Identität verkümmert zum unbefriedigenden Provisorium.

Was braucht es, dass dies nicht geschieht?

Neue Formen der Begegnung, Fürsorge und Solidarität sind gefragt. Viele zufällige Begegnungen und Gedanken. Nur so stellen wir uns den Herausforderungen unseres Lebens und verhindern, dass wir vor den Bildschirmen vereinsamen.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER

Joël Luc Cachelin, 36

Er doktorierte an der Universität St. Gallen in Betriebswissenschaft mit Schwerpunkt Zukunft des Managements. 2009 gründete der Berner die «Wissensfabrik», einen Think Tank, der alle Aspekte modernen Managements zusammenführt. Cachelin berät grosse Unternehmen und Behörden in Digitalisierungsfragen. Das «Digital Shapers Ranking 2017» zählt ihn zu den zehn digitalen Vordenkern der Schweiz.

«INTERNETGOTT», Joël Luc Cachelin, Stämpfli Verlag 2017

KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON TIM KROHN

Der Winter kommt, wenn Jon die Sterne hängt

Jedes Jahr, kurz vor Advent, wird die Strasse unseres Dorfs mit leuchtenden Sternen geschmückt. Das erledigt ein unermüdliches Trüpplein altgedienter oder pensionierter Gemeindearbeiter und Handwerker, die dafür sehr aufwendig auf Leitern herumkraxeln und durch Fensterstischen klettern. Als ich gestern aus dem Haus trat, um wie üblich die Post zu holen, war es wieder so weit, und unter der grossen fahrbaren Leiter stand Bigna und sah mit offenem Mund zu.

«Das ist der schönste Beruf der Welt», sagte sie, als sie mich entdeckte. «Wenn ich gross bin, hänge ich auch Sterne auf.» «Ja, diese Sterne machen etwas her», gab ich zu. «Nur leider ist es kein Beruf, die Männer machen das ehrenamtlich.» «Was heisst das: ehrenamtlich?» «Dass sie kein Geld dafür bekommen.» «Im Gegenteil», sagte Jon, der Schreiner, der den Trupp anführte. «Die Sterne haben wir aus der eigenen Tasche bezahlt.» Und Duri rief von oben, von der Leiter herab: «Wenn ich herunterfalle, komme ich dafür direkt in den Himmel.» Die Männer lachten, nur Bigna fragte sehr ernst: «Was ist, wenn du auf mich fällst? Komme ich dann auch in den Himmel?»

Inzwischen hatte sich eine ganze kleine Schar von Zuschauern versammelt. «Na ja, wäre da nicht die Erbsünde», flakste einer, offenbar war das eine Anspielung, denn diesmal lachten nur einige Auserwählte. Rudolf, der Sattler, flüsterte mir ins Ohr: «Bignas Vater war nicht der Sauberste.» Ein anderer hatte Duri inzwischen geraten, sich freiwillig hinunterzustürzen: «Bei deinem Lebenslauf ist das ein Schnäppchen.» Aber Bigna beharrte auf einer Antwort, und als sie sie nicht bekam, wurde sie böse, trat gegen die Leiter und rief: «Ihr dürft nicht lachen. Das ist wichtig. Wenn ich nicht in den Himmel komme, will ich überhaupt nicht sterben.»

Ich kauerte zu ihr nieder und fasste ihre Hände. «Ich bin sicher, dass du in den Himmel kommst», sagte ich ehrlich. «Ich wüsste nicht, wer sonst. Du wärst ein wunderbarer Engel. Trotzdem hoffe ich, du bleibst noch ganz lange bei uns.» «Das hoffe ich auch», sagte sie. «Wer weiss nämlich, ob die Sterne im Himmel so schön sind wie unsere.» Einer der Zuschauer, der pensionierte Dorfpfarrer, erzählte ihr daraufhin etwas vom Licht Gottes, von dem diese Sterne allenfalls schäbige Vorboten seien. Doch Bigna schüttelte schon den Kopf, während er noch redete. Danach zeigte sie hoch zu jenem Stern, der inzwischen über unseren Köpfen hing, und sagte: «Warte, bis Jon den Strom anstellt.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 7,22

Geht zu Johannes und berichtet ihm, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzig werden rein, Taube hören, Tote erheben sich – Arme bringen frohe Botschaft!

Johannes der Täufer scharte mit seinem Umkehrruf viele Jünger um sich. Er kündigte jedoch einen Grösseren an, der nach ihm komme. Auch Jesus liess sich von ihm taufen. Aber er hatte eine andere Botschaft als der Asket und Apokalyptiker in der Wüste, ihre Wege trennten sich. Als Jesus in Galiläa zu wirken begann, schickte Johannes zwei seiner Jün-

ger zu ihm: «Bist du es, der kommen soll? Oder sollen wir einen anderen erwarten?» Das war die grosse Frage im Judentum damals, das intensiv den Heilsbringer und Messias ersehnte. Jesus reagierte nicht mit einer Selbst-Definition, er verwies auf das Augenfällige: Sie sollten Johannes von all den wunderbaren Erfahrungen berichten.

Jesu Antwort war aber mehr als eine Auflistung von Befreiendem, seine Auskunft entlehnte er einer Prophetenverheissung aus Jesaja 61. Die Identifikation mit dem erwarteten Messias bestätigte er höchstens indirekt, ihm ging es weniger um das Wer als um das Was: Mit diesen Zeichen brach die universelle Heilszeit für alle Völker an! Wenn hier einer am Kommen war, dann gewiss Gott selber.

Viele Juden damals waren endzeitlich gestimmt, sie erwarteten eine krasse Umgestaltung der Welt. Als Johannes vom Wirken Jesu hörte, erwachten auch seine Hoffnungen. Wir wissen nicht, ob ihn die Antwort Jesu überzeugte, wahrschein-

lich hatte er sich die «Königsherrschaft Gottes» mächtiger vorgestellt. Was bedeuteten schon ein paar Blinde und Lahme, ein paar Aussätzig und Arme, deren Gesundheit und Würde wieder hergestellt war? Jesus schien dieses Misstrauen gespürt zu haben, denn er fügte hinzu: «Und glücklich, wer sich an mir nicht aufreißt!» (V 23)

Mit diesem Jesuswort befinden wir uns am Anfang vom öffentlichen Wirken Jesu, als er mit dreissig Jahren zu lehren und zu heilen begann. Seine Antwort an die Täuferjünger drückte aus, dass er sich zumindest als ein Aus-Gott-Wirken-der verstand. In diesem Stadium wusste er selbst aber auch noch nicht, wohin (ihn) das alles führen sollte. Einzig mit dieser «basileia», dem Reich Gottes, identifizierte er sich so vollständig, dass der originellste Querdenker des frühen Christentums, Origenes (185-253 n. Chr.), ihn als «autobasileia» bezeichnet hat: Jesus selbst sei diese heilende Gottesgegenwart. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. (reformiert.) zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation 2018-2019
Meditationslehrer 2018-2022
Spirituelle Begleitung 2018-2024

Beginn
2. März 2018

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Grosser Geist – Grosses Herz
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte
Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
Vasumati Hancock Internat. Expertin Essenzarbeit
Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik
Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft
Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter
Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor
Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch

www.meditationschweiz.ch

Schlafen an Top-Lage

Obdachlosigkeit ist
für viele eine harte Realität.



Jetzt spenden auf
www.swsieber.ch
oder SMS mit **DIHEI60**
(60 CHF oder anderer Betrag)
an die Nummer **488.**

CHF **60.-**
Für eine Übernachtung
an der Wärme mit Essen,
Gemeinschaft und Seelsorge

#SCHAFFESDIHEI

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen



«Was andere
verschwenden,
kostet mich Lebens-
kraft: sauberes Wasser»

Ihre Spende hilft Menschen
aus Not und Armut

Das Richtige tun

Jetzt per SMS helfen und
10 Franken spenden: «Wasser 10» an 227

CARITAS

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

www.friedwald.ch

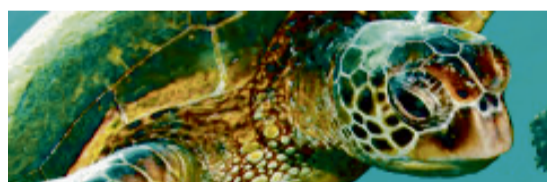
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

Unterwegs
zum Du

Basel
Bern 031 312 90 91
Zürich
Ostschweiz 052 536 48 87

www.zum-du.ch

persönlich – beratend – begleitend



Die Meere und ihre
Bewohner sind
stark bedroht

JETZT HELFEN



OTTO'S



Guess
Seductive
Homme
EdT Vapo
100 ml

24.90
Konkurrenzvergleich
99.-



Hugo Boss
The Scent
Homme
EdT Vapo
100 ml

59.90
Konkurrenzvergleich
105.-



Markenparfums extrem günstig.
Auch online über **ottos.ch**

Giorgio Armani

Si
Femme
EdP Vapo
50 ml

64.90

Konkurrenzvergleich
125.-



Paco Rabanne
Lady Million
Femme
EdP Vapo
50 ml

54.90
Konkurrenzvergleich
94.-



Dior
Poison Girl
EdP Vapo
30 ml

59.90
Konkurrenzvergleich
84.90



Guess
Seductive
Femme
EdT Vapo
75 ml

29.90
Konkurrenzvergleich
85.-



Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch



Adonia Verlag

Weihnachtsgeschenke

adonishop.ch

Bibel-Comic

So richtig in die Bibel einfäuchen

NEU

In dieser Comic-Reihe werden die Bibelgeschichten erlebt! Nah am Bibeltext, in einer verständlichen Sprache und mit bunten Bildern erzählt, macht die Bibel so richtig Spass. Da die Geschichten in der Reihenfolge der Bibel gelesen werden, lernt man die Zusammenhänge der Bibel besser kennen.

Softcover, 20,5 x 27,5, 48 S.

25% AB 10 EX. - AUCH GEMISCHT



Bibel-Comic für Kinder ab 8 Jahren
Bibel-Comic für Kinder ab 10 Jahren
Bibel-Comic für Kinder ab 12 Jahren

Im gewohnten A4 Comic-Format

Bibel-Comic AT 1
DIE ABENTEUERLICHE RETTUNG
Adam bis Jakob
B134118 | CHF 16.80

Bibel-Comic NT 1
DER VERSPROCHENE RETTER
Jesus: Geburt und erstes Wirken
B134119 | CHF 16.80

Bibel-Comic AT 2
DIE BEFREIUNG AUS ÄGYPTEN
Jakob bis Mose
B134131 | CHF 16.80

Bibel-Comic NT 2
DER BESONDERE MANN NEU
Jesus: Wunder und Gleichnisse
B134139 | CHF 16.80

Hörbible für di Chliine

Für Kids ab 3 J.



DIE SERIE
Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt.

HÖRBIBLE FÜR DI CHLIINE - DS VERLORENE SCHÄFLI
und anderi Glichnis vo Jesus
CD (57 Min., Schweizerdeutsch)
AHB1253 | CHF 19.80

Jan & Co.

Detektivhörspiele von David Hollenstein

NEU

in der Sammelbox



Über 700 Minuten spannende Hörspiele in Schweizerdeutsch für Kids ab 8 J.

JAN & CO. SAMMELBOX
Die 10 Hörspiele der spannenden Detektivserie in der Sammelbox.
E85105 | CHF 149.80 statt 198.--

Adonia
Trinerweg 3
4805 Brittnau
adonishop.ch

Bestell-Telefon:
062 746 86 46

E-Mail:
order@adonia.ch



KULTOUR FERIENREISEN
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Israel Erlebnisreise

5. – 14./18. März 2018 mit Pfr. S. Matthias
auf den Spuren der Bibel

Frühling auf Zypern

20. April – 1. Mai 2018 mit ERF Medien
zur schönsten Jahreszeit

Kulturreise Sizilien

3. – 11. Mai 2018 mit Pfr. V. Schär
Kultur trifft Kulinarik

Kreuzfahrt Panamakanal

6./9. – 26. Mai 2018 mit Pfr. M. Schärer
einmalige Traumreise

Höhepunkte Georgiens

9. – 19. Juni 2018 mit Pfr. U. Zimmermann
Land der tausend Wunder

Flusskreuzfahrt Donau

21. – 28. August 2018 mit ERF Medien
ein Genuss für alle Sinne

REISEGARANTIE

Martin Luther (1483–1546)
Reformator



Gesucht: Reformator/innen von heute.

Gefunden: Menschen wie Sie.
Die Welt braucht Wandel. Unterstützen Sie jetzt gerechteres Handeln: mission-21.org/wandel



mission 21
evangelisches missionswerk basel

2. Die erste vergoldete Gedenkprägung „Schweizer Seen - Der Zürichsee“!

Vergoldet!



Glänzende Seen gehören zu der Schweiz wie die Berge. Die wunderschönen, vergoldeten Gedenkprägungen „Schweizer Seen“ spiegeln diesen Glanz wider. Wahrhafte Meisterstücke Schweizer Prägekunst! Überzeugen Sie sich selbst und bestellen Sie noch heute die erste vergoldete Gedenkprägung „Der Zürichsee“ für nur Fr. 10.- statt Fr. 49.90!

Fr. 10.-
statt Fr. 49.90

1. Schweizer Silberprägung „Matterhorn“ aus purem 999/1000 Feinsilber!

999/1000 Feinsilber!



- Schweizer Silberprägung „Matterhorn“ aus purem 999/1000 Feinsilber!
- Höchste Münz-Prägequalität: Polierte Platte (proof)!
- Jetzt mit über 69 Franken Preisvorteil sichern! Sie bezahlen nur Fr. 20.- statt Fr. 89.90!

Fr. 20.-
statt Fr. 89.90

Auch bestellbar unter:
<http://matterhorn24.new-euro.ch>

– Die sichersten Banknoten der Welt –

Schweizer Farb-Gedenkprägung „Neue 10-Franken-Nöfli“!

NEU!



3. **Fr. 10.-**
statt Fr. 39.90

- Schweizer Farb-Gedenkprägung mit dem Abbild der neuen 10-Franken-Nöfli von 2017!
- Wertvolle Erinnerung zur Ausgabe eines technischen Wunderwerkes. Die sicherste 10-Franken-Nöfli, die je ausgegeben wurde!
- Limitierte Auflage: weltweit nur 5.000 Stück!

Bestellschein

Ja, bitte liefern Sie mir folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 3.95 Versandkostenanteil - Porto, Verpackung, Versicherung)

1. ___ x Silberprägung „Matterhorn“ (999/1000 Feinsilber, 20 g, Polierte Platte) für nur Fr. 20.- statt Fr. 89.90! (Nur 1 x pro Kunde bestellbar!)
2. ___ x Vergoldete Gedenkprägung „Der Zürichsee“ für nur Fr. 10.- statt Fr. 49.90!
3. ___ x Banknoten-Farb-Gedenkprägung „Neue 10-Franken-Nöfli“ für nur Fr. 10.- statt Fr. 39.90!

Name _____ Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____ Geburtsdatum _____

Vertrauens-Garantie: Selbstverständlich können Sie Ihren Auftrag jederzeit form- und problemlos kündigen. Brief, E-Mail, Fax oder Anruf genügt.

Unterschrift _____ pgx/ba29

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:
Sir Rowland Hill AG
Hardhofstrasse 15 · 8424 Embrach ZH
oder per Fax: 044 - 865 70 85 · E-Mail: service@srh-ltd.ch

Lehrgang in Palliative Care



Schwerkranke und sterbende Menschen begleiten?

8-tägiger Lehrgang für Angehörige und freiwillig Tätige

«Im Lehrgang habe ich einfach umsetzbare Tipps erhalten, wie ich Schwerkranke und Sterbende unterstützen sowie begleiten kann»

Uschi Binder, pflegende Angehörige

Nächster Start: 16.2.2018

Mehr Infos und Anmeldung:
www.srk-bern.ch/passage

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch



Kinder beim Fest der Liebe Aktion Weihnachtsliebe



Schon ab **35 Franken** spenden Sie ein Paket mit Lebensmitteln. Bedürftige Menschen in Osteuropa erleben dank Ihnen ein frohes Weihnachtsfest.

PC 60-12948-7
SMS PAF 35 an Nr.339

proadelphos.ch
052 233 59 00



Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012
Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch



Ausbildung zur Pilgerbegleiterin / zum Pilgerbegleiter EJW

Transnationaler Lehrgang in drei Modulen auf Zürcher Jakobswegen

Mai bis September 2018

Anmeldung: pilgerbegleitung@pilgerbegleitung.ch
Anmeldeschluss: 15.12.2017

Alter

Schatztruhe Leben – thematische Erzählcafés

22.02.2018: Erzählcafé I: Körperlichkeit, Berührung, Wertschätzung und Zuwendung

05.06.2018: Erzählcafé II: Gottesbilder, religiöse Prägungen und Spiritualität im Alter

28.08.2018: Erzählcafé III: Familie und Angehörige als Ressource und Belastung

29.11.2018: Erzählcafé IV: Gespräche führen in schwierigen Situationen

Jeweils 14.00–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: Jeweils 10 Tage im Voraus

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Freiwilligenarbeit

Bewährtes pflegen – Räume öffnen – Zugänge schaffen

Forum Freiwilligenarbeit

25.01.2018, 16.30–20.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 15.01.2018

Besuchsdienstmodul A Mut zum Besuchen

Einführung in den Besuchs- oder Begleitedienst

29.01.2018, 13.30–17.30 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 12.01.2018

Kirchgemeinderat

Neu im Kirchgemeinderat

(mit computergestützter Vorbereitung)

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

18.01., 15.02., 01.03., 22.03.2018,

jeweils 18.00–21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 18.12.2017

Reformiertes Forum Universität Bern

«Aber doch nicht diese!»

Die Frau aus dem Milieu, der feine Herr und Jesus – ein Bibliodrama-Workshop.

01.12.2017, 13.00–17.30 Uhr

Anmeldeschluss: 27.11.2017, www.refforum.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE theologischeschule.ch

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen. Wir führen Sie zum Theologiestudium an der UNI Bern oder Basel.

Nächster Ausbildungstart im August 2018

Informationsabend 12. Februar 2018

19:30 Uhr, Muristalden 8, 3005 Bern (Trigon)

Anmeldung bis 15. März 2018

Information und persönliche Beratung

Lorenz Hänni, 079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch



Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

Entdecken Sie über 800 Kurse für Freiwillige, Eltern, Angehörige und Jugendliche

www.srk-bern.ch/bildung

SRK-Bildungszentrum
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Canton de Berne Kanton Bern

«Wenn ich wütend bin, ...
... beruhigt mich ein Spaziergang durchs frische Herbstlaub.»

Ein Tipp von Karin F., blind

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Das neue Game «(re)format Z:» entführt ins futuristische Zürich. Was hat das Game mit der Reformation zu tun?

TÄGLICH AKTUELL

www.reformiert.info/game

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11/2017

DOSSIER. Seele

TREFFEND

Mit grossem Interesse und vielen Emotionen las ich Ihr Dossier. Es freut mich, dass der Hirnforscher Lutz Jäncke, der einzige ist, der davon überzeugt zu sein scheint, dass es die Seele nicht gibt! Am Schönsten fand ich den Text des Anthroposophen Patrick Pfaehler vom Rütihubelbad; es ist treffend, wie er schreibt «Innerlichkeit haben alle Wesen mit inneren Organen - Mensch und Tier also. Sie verfügen über Grundkräfte wie Lust und Leid, Angst, Sympathie und Antipathie».

ANNEMARIE ÖZDEMIR, RÜFENACHT

AUSSERGEWÖHNLICH

Die ewige Suche nach dem Unfassbaren ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Mir gefällt die Sicht von Roberto Assagioli, dem Pionier der transpersonalen Psychologie. Er ging davon aus, dass wir eine Seele sind und einen Körper haben, um uns in dieser

Welt bewegen zu können. Aber die Kraft und das Potential der Seele ist das, was uns Menschen ausmacht. Das gibt eine komplett andere Sicht auf uns und auf die Welt. Ich glaube, die Seele existiert, auch wenn sie sich nicht beweisen lässt. Und wenn wir den Körper ablegen, geht sie wieder auf Reisen ins Unbekannte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen mein Lob für Ihre Zeitung aussprechen! Schon in meiner Kindheit war der «Saemann» in unserem Haushalt präsent. Bis zum heutigen Tag lese ich Ihre Artikel mit viel Freude und bin immer wieder stark berührt. Nicht nur von den Geschichten, auch von der Freiheit, die Sie sich nehmen und dem Mut, Tabus zu brechen. Einfach genial und aussergewöhnlich. Fahrt weiter so!

HELENE LANZ, LANGENTHAL

REFORMIERT. 11/2017

BEILAGE «ZVISITE». Religion und Gewalt



Angeregte Gesprächsrunde

KOMPLIMENTE

zVisite ist jedesmal ein Quell der Inspiration und ein «Stupf» zur Begegnung – über alle Grenzen hinweg. Danke!

MARILENE HESS, ST. GALLEN

Weil ich mich so gefreut habe an Eurem Tafelgespräch, bin ich noch länger an der Zeitung drangeblieben!

KATHARINA ORTNER, KRATTIGEN

Herzlichen Dank für die wichtige Beilage mit dem wunderbaren Interview.

MATTHIAS HONEGGER, THUN

Danke für die interessanten und herausfordernden Informationen und Rätselfragen

HARTMUT UND SUSANNE WERNER, UETIKON AM SEE

Lieber Edy Hubacher, Du hast es einmal mehr fertig gebracht, ein super Rätsel zusammenzustellen. Kompliment!

HANSUELI MÖSCHING, HEIMBERG

REFORMIERT. 10/2017

BEILAGE. Zeitung zum Reformationsjahr 2017

BEMÜHEND

Ich habe meine Mühe mit den vielen Zeitungsartikeln und Veranstaltungen zur Reformation. Wir sind doch nicht stehengeblieben da, wo wir vor 500 Jahren waren? Sollten wir unsere Kräfte heute nicht eher bündeln und mehr für die Oekumene einstecken? Ich als reformierte Person finde meinen Platz eher in der

katholischen Gemeinde. Das, was ich für mein tägliches Leben brauche, wird an diesem Ort gelebt. Ich fühle mich als Teil davon und mache dort auch ab und zu mit beim Gestalten von Gottesdiensten und im Frauenverein. Ich wünsche mir mehr Betonung auf die Gemeinsamkeiten der christlichen Religionen und weniger auf das Trennende. Ich hatte bei der Umbenennung dieser Zeitung zu «reformiert.» auch schon meine Mühe, weil dieser Name doch eher das Trennende betont und nicht das Verbindende.

MINIE STORM LE HEUX, TAGELSWANGEN

REFORMIERT. 10/2017

DOSSIER. Roboterethik

AUFWÜHLEND

Das Thema «Robotik» hat mich enorm aufgewühlt. Die dort erwähnten Entwicklungen machen mir Angst. Mir kommen dabei Worte des Gedichts «Der Zauberlehrling» von Goethe in den Sinn, «und nun sollen seine Geister auch nach meinem Willen leben» und «Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los»; allerdings ohne den versöhnlichen Schluss, bei dem ein Meister kommt und dem rasanten Treiben ein Ende setzt. Die Worte von Jürgen Habermas, dem deutschen Philosophen, sollten wir Christinnen und Christen sehr ernst nehmen: «Die säkulare Gesellschaft kann dann, wenn sie eine humane Gesellschaft bleiben will, nicht auf die Ressourcen religiöser Überzeugungen verzichten» und uns auf unseren christlichen Auftrag rückbesinnen.

JOHANNES HERTER-LEU, ANDELFFINGEN

REFORMIERT. 10/2017

REGION. Tausende Reformierte feiern

BEDAUERLICH

Es ist erfreulich zu sehen, wie viele Menschen sich durch das Kirchenfest vom 10. September 2017 angesprochen fühlten. Es ist auch gut, dass die Kirchen mehr Freude schenken wollen, als Moralpredigten zu halten. Und doch frage ich mich, wie es um die Nachhaltigkeit dieser Festfreude steht. Und wie fühlen sich wohl jene Mitmenschen, die lieber sterben wollen, von diesem Kirchenfest ernst genommen? An jedem 10. September wurde weltweit dieser Menschen gedacht. Nur an besagtem Kirchenfest hat niemand daran gedacht, für diese am Leben Verzweifelten zu beten. Schade, dass dieser Aspekt in der «Vision 21» offenbar fehlt. Das ist meiner Meinung nach bedauerlicher als eine, gemäss der Veranstalter, fehlende Würdigung des Festes in der Presse.

EBO AEBISCHER, MURI BEI BERN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Kampagne. 2017 findet in der Schweiz zum zehnten Mal die internationale Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» statt. Heuer setzt die feministische Friedensorganisation CFD den Fokus «Sprechen wir darüber – Gewalt an Mädchen und jungen Frauen in der Schweiz». Die Kampagne zeigt Filme, organisiert Lesungen, Workshops und Beratungen. Beispielsweise Workshop für junge Frauen: «! säge Halt: Gewalt – nicht mit mir!», Donnerstag, **30. November**, 18.30–20.30, Foyer des Bildungszentrum Langenthal, Weststrasse 22. Veranstaltung «Cybermobbing gegen Mädchen und junge Frauen»: Donnerstag, **7. Dezember**, 18.30, PROGR, Weisenhausplatz 30, Bern. Alle Veranstaltungen: www.16tage.ch

Musik. Auch dieses Jahr wird jeden Mittag musiziert. Musikalischer Adventskalender. **1. bis 24. Dezember**, 12.30–13.00, Heiliggeistkirche Bern. Die Kollekte geht je zur Hälfte an das Notwendigprogramm der SOS-Kinderdörfer in Syrien und an die Musikerinnen und Musiker.

Konzert. Mit feierlicher und unterhaltsamer Weihnachtsmusik eröffnet die Opersängerin Manuela Felice die Advents- und Weihnachtszeit im Kirchenraum. Sie wird begleitet von einem kleinen Ensemble, bestehend aus Gitarre und Piano. Samstag, **2. Dezember**, 19.00, Haus der Religionen, Europaplatz, Bern.

Singen. Sich mit Liedern in den Advent einstimmen: Adventssingen, Sonntag, **3. Dezember**, 17.00, Kirche Hünibach

Ausstellung. Noch bis am 1. Dezember sind die Bilder von Nelly Kuster ausgestellt. Der Erlös der verkauften Werke geht an den Chor der Nationen Bern. Öffnungszeiten: Mo–Fr, 10.00–20.00, Sa & So, 10.00–13.00. Finissage mit Apéro, Freitag, **1. Dezember**, 18.30–20.00, Foyer Le Cap der Französischen Kirche, Predigerstrasse 3, Bern.

Konzert. In zwei Konzerten führen der Amadeus Chor Bern gemeinsam mit den jungen Berner Ensembles Suppléments Musicaux und Orchestra Frizante die Kantate von Benjamin

TIPP



Szenenausschnitt

WEIHNACHTEN IN DER KIRCHE

«Dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten»

Mit rund fünfzig biblischen Figuren stellen die beiden Kunsthandwerkerinnen Ruth Erne und Barbara Ruf die Weihnachtsbotschaft dar. In verschiedenen Szenen wird diese mit Texten zu Hilde Domin's Zitat «Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten» verbunden.

AUSSTELLUNG. Vernissage mit Text und Musik: Mittwoch, 13. Dezember, 19.30. Ausstellung: 14.–26. Dezember 2017, 9.00–20.30 und 27. Dezember 2017 bis 7. Januar 2018, 9–19.00, Kirche Rapperswil BE

Britten auf. Freitag, **1. Dezember**, sowie Samstag, **2. Dezember**, 19.30, Petruskirche, Brunnadernstrasse 40, Bern.

Kinderprogramm. «Jimmy Flitz, e Reis nach Bethlehem» erzählt die Weihnachtsgeschichte mit heiligem Respekt und einer Prise Humor durch die Augen einer Maus. «Jimmy Flitz-Wiehnacht» von Roland Zoss, Sonntag, **3. Dezember**, 16.30, Französische Kirche Bern. Samstag, **9. Dezember**, 16.30 reformierte Kirche Lützelflüh.

Gospel. Am Konzert «Living Christmas» singen drei Chöre aus Rheinfelden, Worb und Zofingen gemeinsam. «The Gospel Family» Samstag, **9. Dezember**, 19.30 und Sonntag, **10. Dezember**, 16.30, Kirche Worb. Vorverkauf: www.tipo.ch

Festival. Für alle, für die der Advent nicht nur leise sein muss: «Snow Sound Festival» mit der neuen Band der Kirchgemeinde, Fondue am Feuer und der «Unfassbar». Samstag, **16. Dezember**, 18.00, vor dem Pfarrhaus in Lotzwil.

Musical. Das KiK-Weihnachtsprojekt zeigt das Minimusical von

Markus Hottinger «sFlötemeitli vo Bethlehem». Sonntag, **17. Dezember**, 17.00, Reformierte Kirche Frutigen. Anschliessend Apéro im Kirchgemeindehaus.

Advent. Zum ersten Mal findet auf dem Klosterplatz des Wallfahrtsortes Mariastein im Kanton Solothurn ein Adventsmarkt statt: Kerzenziehen mit Bienschwachs aus dem Klostergarten, Verkauf von typischen und traditionellen Produkten von acht Schweizer Klöstern, sowie Konzert des Chores Männerstimmen Basel. Samstag, **16. Dezember**, 13.00–18.00 und Sonntag, **17. Dezember**, 10.00–18.00, Kloster Mariastein. www.klostermariastein.ch

Rückzug. Die reformierte Pfarrerin Noa Zenger mit Berner Oberländer Wurzeln und der Jesuit Tobias Karcher feiern gemeinsam Weihnachten. Ihr Leitgedanke: die Hoffnung wachhalten, dass Wunder wahr werden, wo wir nicht mit ihnen rechnen – in einem Stall etwa. **23. bis 27. Dezember**, Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn, Edlibach. Kurskosten (ohne Übernachtung): 300.–. Details und Anmeldung: www.lassallehaus.org

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
ZH Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
GR Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
 Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 338 552 Exemplare (WEMF)
 Herausgeber: Verein reformiert.
 Bern | Jura | Solothurn
 Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
 Redaktionsleitung: Hans Herrmann
 Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
 Redaktion:
 Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
 redaktion.bern@reformiert.info
 Verlag:
 Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
 verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
 Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
 Tel. 062 919 15 16, Fax 062 919 15 55
 abo.reformiert@merkurdruck.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
 reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
 info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2018

29. November 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Hirnakrobat Stephan Sigg



Adventsbesen



Guetzli und Plätzchen

ADVENTSKALENDER

DEN ADVENT KOPFÜBER ERLEBEN

24 superschräge Wartezeitverkürzer für Querdenker, Hirnakrobaten, Weitblicker, Tiefstaucher und Sofaheldinnen. Gedankenexperimente von Stephan Sigg mit Illustrationen von Anna-Katharina Stahl. Das ideale Geschenk für Jugendliche. **K1**

DEIN ADVENT STEHT KOPF. Kalender, Stephan Sigg, Anna-Katharina Stahl, Camino-Verlag 2017, Fr. 12.80.–, www.caminobuch.de

WEIHNACHTSGESCHICHTEN

GESCHICHTEN FÜR WEIHNACHTSMUFFEL

Die Autorin erzählt von Menschen, die mitten im konfliktreichen Leben stehen. Geschichten, die durchaus nicht immer ein Happy End haben, aber meist versöhnlich enden. Weihnachtsgeschichten halt, wie sie auch uns passieren könnten. **K1**

DER ADVENTSBESSEN und andere Weihnachtsgeschichten, Käthi König, Theologischer Verlag Zürich 2017, Fr. 22.–, www.tvz.ref.ch

WEIHNACHTSGESCHICHTEN

WEIHNÄCHTLICHES AUCH IN MUNDART

Das Fest im Wartsaal feiern, im Shoppingcenter oder mit Hirten, die einfach so ihren Zug verpassen. Das Buch präsentiert Weihnachten in 29 Geschichten, erzählt in Mundart und in Hochdeutsch von 15 Schweizer Autorinnen und Autoren. **K1**

WIENACHTSGSCHICHTE. Von Klaus Schädelin bis Pedro Lenz, Hrsg. Roland Schärer, Cosmos-Verlag 2014, Fr. 29.–, www.cosmosverlag.ch



«Es ist schön, dass mir der liebe Gott noch so ein Praliné geschenkt hat»: Esther Rothen über das Glück, Rocksängerin zu sein

Die Grossmutter und ihre Lederjackenband

PORTRÄT/ Ein Inserat gab Esther Rothens Leben vor sechs Jahren eine unerwartete Wende. Heute ist die 73-Jährige die Frontfrau von crème brûlée.

Mitten im Soundcheck vibriert das Handy. Esther Rothen hat jetzt keine Zeit für das blinkende Teil am Bühnenrand. «Man hört dich nicht», sagt sie zur Akkordeonistin, «stell das Mikro höher.» Diese nickt, schraubt herum und singt ein drittes Mal los. Als der Tontechniker die Daumen hebt, klatscht Rothen in die Hände. «Ladies, wir sind parat!» Dann hört sie die Combox ab. Und strahlt. «Sie wollen uns für einen 60. Geburtstag.»

Rothen ist die Frontfrau der Rockband crème brûlée. Mit 73 Jahren ist sie die Älteste in der Band, Barbara Haag mit 54 die Jüngste, Pianistin Sylvia Voegeli, Akkordeonistin Beatrice Haller und Drummerin Jil Schmid liegen dazwischen. Heute ist der siebte Auftritt der Band in diesem Jahr, vor 120 Frauen und Männern, welche die Pro Senectute Uitikon zum Jahresessen eingeladen hat. Auf der Liederliste stehen Stücke von Elvis, Leonhard Cohen und den Scorpions.

Crème brûlée ist vor sechs Jahren aus dem Projekt «Grossmütterrevolution» des Migros-Kulturprozents entstanden. Das Projekt fördert Netzwerke von Frauen der Grossmuttergeneration und versteht

sich als Plattform für gesellschaftliches und politisches Engagement. Als im «Migros-Magazin» nach Musikerinnen gesucht wurde, wusste die damals 67-jährige Rothen sofort: «Ich!» Der erste Auftritt an einer Tagung in Zürich sei «pure Freude» gewesen. «Es ist schön, dass mir der liebe Gott noch so ein Praliné geschenkt hat.»

LOLLIPOPS UND EIN HALLELUJA. Nach dem Soundcheck setzt sich die Band an einen Tisch. Mit Wasser prostet Rothen der Drummerin zu, sie ist heute siebzig geworden. «Sorry Jil, auch heute ist Alkohol für mich tabu», sagt Rothen. «Du weisst noch, wie ich vor einem Auftritt wegen meinem komischen Magen ein Schnäpsli getrunken habe. Das kam nicht gut raus.» Sie lachen. Jil sagt: «Am 70. Geburtstag ein Konzert zu geben, ist für mich das grösste Geschenk!»

Kurz vor halb zwei verschwinden die Frauen in die Toiletten. Mit schwarzen Lederjacken und hochhakigen Stiefeln laufen sie danach hintereinander durch den Saal, die Treppen hinauf auf die Bühne und machen sich bereit. Die Schlag-

Esther Rothen, 73

Rothen wuchs in Rohr bei Aarau auf. Vor ihrer Heirat war sie in Reisebüros tätig. Viele Jahre war sie Familienfrau, später machte sie eine psychologische Ausbildung, besuchte theologische Seminare und arbeitete als Sozialdiakonin. Mit ihrem Partner wohnt die Grossmutter von sechs Enkeln in Dietlikon. Einmal pro Monat fährt sie zur Bandprobe im Kirchengemeindehaus in Lenzburg.

zeugin zählt an, die Band legt mit dem Rock'n'Roll-Stück «At the Hop» los. Schon beim ersten Refrain klatschen einige Gäste mit, Füsse und Köpfe wippen. Nach dem ersten Applaus spielen die Bandfrauen in einer Comedyszene die Entstehungsgeschichte der Band nach, das Publikum lacht. Beflügelt stimmt crème brûlée «Lollipop» an und lässt auch gleich Lollipops verteilen. Bei «Halleluja» von Leonhard Cohen singen alle den Refrain mit. Nach jedem Song verbeugt sich Rothen elegant.

VON DER KIRCHE AUF DIE BÜHNE. Dabei hatte die Musikerinnenkarriere von Esther Rothen ganz anders begonnen. Wie Pianistin Sylvia Voegeli nahm sie Orgelunterricht, beide Frauen begleiteten Gottesdienste, Voegeli viele Jahre lang, Rothen nur kurz, weil ihr die Stimme besser gefolgt habe als die Finger.

Das erste Set ist zu Ende, die Gäste applaudieren. Die Band verneigt sich strahlend. Rothen freut sich: «Sie machten super mit, einige tanzten sogar!» Aus der Küche wird das Dessert aufgetragen. Natürlich crème brûlée. **ANOUK HOLTHUIZEN**

GRETCHENFRAGE

DOMINIK MOSER, SAMICHLAUS

«Manchmal spielt die ganze Familie für mich ein Konzert»

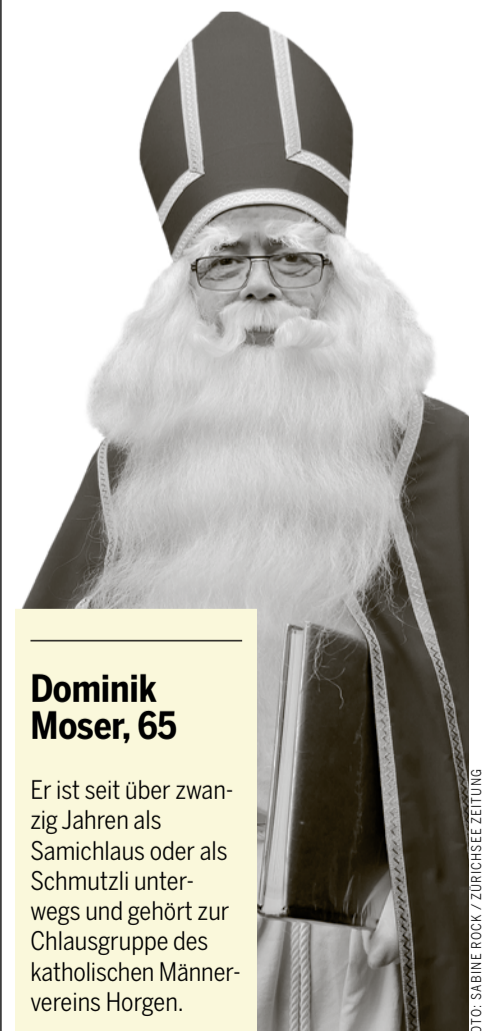
Wie hast du mit der Religion, Samichlaus?
Aufgewachsen bin ich zwar in einem katholischen Elternhaus. Heute lebe ich meinen Glauben aber ziemlich offen. Wenn ich im Dezember als Samichlaus unterwegs bin, ist der Bezug zur Religion natürlich immer gegeben. Hinter der Figur steht ja der Bischof von Myra, der sich um die armen Waisenkinder gekümmert hat. Er war ein sozialer Wohltäter.

Sind die Kinder im Vergleich zu früher braver geworden oder eher frecher?
Ich bin zufrieden mit ihnen. Die meisten Kinder sind artig, wenn der Samichlaus kommt, und sie haben genauso viel Respekt vor ihm wie vor zwanzig Jahren. Das Stillsitzen bereitet heute zwar einigen Mühe. Aber als Samichlaus betone ich in erster Linie das Positive. Hier hat ein Umdenken stattgefunden: Chlaus und Schmutzli haben keine Fitze mehr dabei. Poltern und drohen sind tabu.

Was steht denn so im schwarzen Buch?
Zimmeraufräumen steht seit jeher klar an erster Stelle. Dann wollen viele Eltern, dass die Kinder ihnen mehr helfen, sich zuverlässiger um die Haustiere kümmern oder nach der Schule zügiger heimkommen. Bei den Grösseren steht, dass sie mehr für die Schule machen sollen. Hier hake ich nach und betone, wie wichtig Bildung ist für ihre Zukunft.

Können die Kinder dich heute noch vom Weihnachtsmann unterscheiden?
Absolut. Viele Kinder reden vom richtigen und vom anderen Samichlaus. Meine Erkennungszeichen sind die Mitra und der Bischofsstab. Den Weihnachtsmann findet man eher im Warenhaus. Aber es ist auch eine Frage der Kultur: Für Menschen aus dem Süden ist der Papa Natale sehr wichtig. Er bringt die Geschenke.

«Sami Niggi Näggi»: Immer noch ein Hit?
Weil die Gesellschaft multikultureller geworden ist, höre ich auch Verse und Lieder in anderen Sprachen. Generell sind die Darbietungen für den Samichlaus heute vielfältiger. Viele Kinder spielen etwas auf ihrem Instrument vor. Manchmal kommen der Schmutzli und ich sogar in den Genuss eines ganzen Familienorchesters. **INTERVIEW: SANDRA HOHENDAHL-TESCH**



Dominik Moser, 65

Er ist seit über zwanzig Jahren als Samichlaus oder als Schmutzli unterwegs und gehört zur Chlausgruppe des katholischen Männervereins Horgen.

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

AUSSTELLUNG

KUNST KAUFEN UND ANDERE UNTERSTÜTZEN

Angehörige von psychisch kranken oder beeinträchtigten Menschen nehmen häufig Schweres auf sich. Manche betreuen jahrzehntelang ohne gesellschaftliche und finanzielle Unterstützung und ohne Würdigung ihrer Arbeit schwere psychiatrische «Fälle». Nun können Sie Kunst kaufen und damit die Angehörigen unterstützen: In einer Ausstellung vom 24. November bis 10. Dezember in der «Galerie im Graben» an der Waldeckstrasse in Zollikofen stellen 58 Kunstschaffende ihre

Werke aus. Den Erlös spenden sie dem Verein VASK Bern. Dieser kümmert sich um Angehörige von psychisch Kranken oder beeinträchtigten Menschen. Die Vernissage findet am 24. November um 17 Uhr statt, mit einem musikalischen Beitrag (Jazz-Standards) um 17.45 Uhr mit der Sängerin Ursula Bernhard Furi und der Pianistin Michele Faber. Kaffee und Apéro gibt es jeweils im gemütlichen Stübli der Galeristin Mierta Bundi gleich nebenan. **KI**

KUNST SPENDEN. Vernissage 24. Nov., 17.00, Ausstellung: 1.–3. und 8.–10. Dez., www.galerieimgraben.ch